

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en



Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Zukunft aktiv gestalten

Von Bundeskanzler Werner Faymann, SPÖ Bundesparteivorsitzender



Vor 66 Jahren, am 27. April 1945, ist dieses Österreich als Republik wiedererrichtet worden. Fast sechs Jahre Krieg, sieben Jahre NS-Diktatur, zwölf Jahre der Ausschaltung des Parlaments, der Ausschaltung von Demokratie und der Verfolgung haben das Land und die Menschen geprägt. Auch heute noch kämpfen Menschen auf der ganzen Welt für politische Freiheit und Demokratie. Die österreichischen Freiheitskämpfer wissen, dass dieser Kampf nie zu Ende geht. Auch

wenn es uns in Österreich gut geht, so dürfen wir uns nicht in Sicherheit wiegen. Es gibt auch in unserem Land Kräfte, die mit einfachen und rechtspopulistischen Parolen letztendlich die Demokratie bedrohen. Mehr als zwei Generationen später droht diese furchtbare Periode unserer Vergangenheit vielfach in Vergessenheit zu geraten. Populistische Hetzreden und Verharmlosung der NS-Verbrechen stehen in der heutigen Zeit zunehmend an der Tagesordnung. Die stete Hetze, auch von einer politischen Partei popu-

listisch übernommen, und ihre bedenkliche Weltanschauung hat Einzug in Teile unserer Gesellschaft gehalten.

Demokratie und Freiheit sind die höchsten aller Güter

Antifaschistische Arbeit darf niemals aufhören. Sie ist eine der Stärken der Sozialdemokratie. Die soziale Lage in Europa ist beunruhigend – steigende Arbeitslosenzahlen und wachsende Armut sind kennzeichnend für unsere Zeit. Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, ist es unbedingt notwendig,

dass wir uns mit sozialen Fragen auseinandersetzen und uns deutlich von jenen distanzieren, welche den Sorgen der Bürger und Bürgerinnen mit leeren Parolen begegnen.

Dass der FPÖ die Nöte und Sorgen der Menschen egal sind, kann man aus dem neuen Parteiprogramm herauslesen. Dem Bereich Sozialpolitik ist nicht einmal ein eigenes Kapitel gewidmet. Im FPÖ-System setzen sich die Starken durch, die Schwächeren gehen unter, Solidarität ist für diese Partei ein Fremdwort. Die Aufgabe der



Sozialdemokratie ist es, hier gegenzusteuern und sicherzustellen, dass der erfolgreiche Weg Österreichs – auf der Basis von Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit – weitergegangen werden kann. Ein Weg, der uns befähigt hat, den Herausforderungen der Wirtschaftskrise bedeutend besser als andere europäische Länder zu begegnen.

Aus der Vergangenheit lernen

Aus der jüngeren Vergangenheit wissen wir, welche negativen Folgen eine Regierungsbeteiligung der FPÖ für das Land mit sich bringt. Die Auswirkungen der Misswirtschaft dieser Zeit spüren wir heute noch. Die Cau-

sa Grasser entwickelt sich immer mehr zu einem nicht enden wollenden Albtraum, der Hypo-Alpe-Adria-Skandal hat ein Bundesland an den Rand des Ruins getrieben und die zahlreichen Privatisierungen verschleuderten unser Staatsvermögen. Wir müssen dafür sorgen, dass sich das nicht wiederholen kann – die Politik der FPÖ bedeutet ein Österreich der Vergangenheit das durch anti-soziale Politik geprägt ist und in dem ein altmodisches Familienbild vorherrscht. Frauen zurück an den Herd – das wäre das Modell, das dann belohnt werden würde, gefördert durch das von der FPÖ propagierte Steuersplitting, von dem nur Menschen mit ho-

hem Einkommen profitieren. Kurzum, die FPÖ steht für ein Gesellschaftsbild, gegen das die Sozialdemokratie immer angekämpft hat. Für uns ist klar: Fortschritt, sozialer Zusammenhalt, Gleichberechtigung und Demokratie sind die Aspekte, die unser Land auch in Zukunft prägen sollen.

Österreich weiterbringen

90 Projekte für eine sozialere Zukunft: Vom Ausbau der neuen Mittelschule, Ganztageschulen und Kinderbetreuung, der grundlegenden Änderung der Oberstufe in ein Kurssystem bis zu zusätzlichen Investitionen in Jugendausbildung, von einer Spitals- und Gesundheitsreform, der

Schaffung eines Bundesamtes für Asyl und Migration, Stärkung des effizienten Förderwesens, e-Government bis zu anderen Projekten zur Effizienzsteigerung in der Bürokratie und noch viele weitere. Mit diesem Fahrplan wird die sozialdemokratische Handschrift deutlich sichtbar. Der Grundstein für den Erfolg dieser Projekte wurde bereits in der ersten Hälfte der Amtsperiode gelegt, jetzt heißt es konsequent weiterarbeiten, für Österreich und seine Bürgerinnen und Bürger. Für soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Freiheit – für eine Zukunft, in der Rechtsextremismus und Rechtspopulismus keinen Platz mehr haben. ■

Generalversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 2011

Bei der Generalversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes konnten Präsident BM a. D. Rudolf Edlinger und, in Vertretung der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW, Dr.ⁱⁿ Brigitte Bailer, Dr. Wolfgang Neugebauer, einen umfassenden Erfolgsbericht vorlegen, der von der Generalversammlung mit großer Zustimmung zur Kenntnis genommen wurde. Die Generalversammlung beschloss eine Zusammenlegung des Förderver-

eines mit dem Hauptverein und eine Aktion zur Gewinnung von neuen Mitgliedern. Mit großem Bedauern musste zur Kenntnis genommen werden, dass zwei Gründungsmitglieder nicht mehr kandidierten, und zwar die Vizepräsidenten Dr. Ludwig Steiner und Prof. Alfred Ströer. Es wurde beiden der besondere Dank ausgesprochen und sie wurden zu Ehrenmitgliedern bestellt.

Als neue Vizepräsidenten wurden Dkfm. Dr. Claus J. Raidl und Ing. Ernst Nedwed gewählt. Weitere

Präsidiumsmitglieder sind: KR Dr. Gerhard Kastelic, Prof. Hugo Pepper und Präsident Edlinger. Als Kassier wurde Prof. Moser und als stellv. Kassier Othmar Burian wiedergewählt.

Der weitere Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern: Sr. Dr. M. Edith Beinhauer, Univ.-Prof. Dr. Ernst Berger, Albert Dlabaja, Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, Prof. Rudolf Gelbard, DDr.ⁱⁿ Barbara Glück, Sekt.-Chef i.R. Dr. Wilhelm Grimburg, Univ.-Prof. Dr. Clemens Jabloner, Dr. Hein-

rich Keller, Mag.^a Hannah Lessing, Willi Mernyi, Dr. Ariel Muzicant, Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer, Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz, Prof. Rudolf Sarközi, Dr. Richard Schmitz, Dr. Kurt Scholz, Mag.^a Terezija Stoisits, Univ.-Prof. in Dr.ⁱⁿ Erika Weinzierl, MR Mag. Manfred Wirtitsch, MR Dr. Helmut Wohnout.

Als Rechnungsprüfer wurden Mag.^a Eva Blimlinger, Helma Straszniczky und neu unser OÖ-Landesvorsitzender Peter Weidner gewählt. ■

Ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gesucht!

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) informiert in seiner Dauerausstellung über die Vorgeschichte des Nationalsozialismus, Widerstandskampf und Verfolgung sowie auch über den Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. Zur Beaufsichtigung dieser Ausstellung sowie für den damit verbundenen Buchverkauf, aber auch für diverse andere Tätigkeiten sucht das DÖW zeitgeschichtlich interessierte ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für jeweils einige Stunden pro Woche. Die dadurch erwachsenen Spesen werden selbstverständlich ersetzt.

Interessierte mögen sich an das Sekretariat der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen, Löwelstraße 18, 1014 Wien, Telefon 01/534 27-277 oder E-Mail: kaempfer@spoe.at wenden. Der Kontakt mit dem DÖW wird sodann hergestellt.



Opferverbände bei der offiziellen Erinnerung an die Gründung der Zweiten Republik mit dabei

Vertreter der Opferverbände und der Israelitischen Kultusgemeinde wurden vom Bundeskanzler zur Präsentation der Regierungsarbeit nach der ersten Hälfte der Legislaturperiode und der Erinnerung an die Gründung der Zweiten Republik am 27. April 1945 als Gäste eingeladen. So ergab sich nach dem offiziellen Teil auch die Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen mit den Mitgliedern der Bundesregierung.

Warum wir nicht zu allen politischen Fragen Stellung nehmen

Eines unserer Mitglieder sagte uns sinngemäß:

Warum befasst ihr euch nur mit der Vergangenheit und mit dem doch nicht mehr so gefährlichen Rechtstextremismus. Heute gibt es viel größere Gefahren und Probleme in der Welt, zum Beispiel: der religiöse und politische Terror, die diversen politischen Bewegungen, die Diktaturen und der Hunger in der Welt. Vor allem gibt es auch internationale Konflikte, die im Einzelnen für Antifaschisten doch auch sehr wichtig sein können. Dazu unsere Antwort:

Als Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen sind wir seit 63 Jahren und auch gemäß unserem heutigen Statut verpflichtet, uns mit den Verbrechen des Faschismus und mit der Gefahr des neuen Rechtstextremismus zu befassen. Wir können nicht

zu internationalen Konflikten Stellung nehmen, obwohl wir es gerne täten. Denn jeder von uns hat auch dazu seine Meinung. Aber wir würden uns überschätzen, wenn wir diese oft auch kontroversiellen Meinungen in unserer Zeitschrift transportieren würden.

Weder unsere finanziellen noch unsere personellen Ressourcen sind so gestaltet, dass wir sowohl die Faschismusthemen als auch alle übrigen Fragen gleichzeitig behandeln könnten. Dafür gibt es spezielle Organisationen und Zeitschriften, die sich besonders der Diskussion von grundsätzlichen Fragen aus allen Bereichen der Politik widmen. Wir haben z.B. die Zusage der Zeitschrift „Zukunft“, dass fundierte Beiträge dort jederzeit willkommen sind. Außerdem gibt es eine Online-Plattform der SPÖ: „Ös-

terreich 2020“ (www.oe2020.at), in der politischen Meinungen an die zentralen Gremien weitergeleitet werden können. Das Beste aber ist, sich an allen Diskussionen in jenen Organisationen zu beteiligen, die dafür zuständig sind: zum Beispiel in der SPÖ-Bildungsorganisation und im Renner-Institut.

Im Besonderen sind auch die Parteisektionen, Bezirkskonferenzen, Landeskonferenzen eine Möglichkeit, sich in den Meinungsbildungsprozess einzubringen. Und Informationen gibt es heute in fast schon unübersichtlichen Größenordnungen genügend, sowohl im Bereich der Printmedien als auch im Internet. Deshalb sind wir – ob wir wollen oder nicht – schon auf Grund vieler anderer heute auf dem Gebiet der Aufarbeitung der NS-Zeit tätigen Institutionen und

Vereine veranlasst, auch unseren sozialdemokratischen Beitrag zu leisten. Vor allem stehen wir vor der Tatsache, dass die Zeitzeugen des Widerstandes und der Verfolgung durch das NS-Regime immer weniger werden. Die letzten Zeitzeugen müssen befragt werden, um über ihre Erlebnisse und Erfahrungen Zeugnis abzugeben. Heute sind das nur mehr jene, die damals in der Zeit vor 1945 zu den Jungen zählten. Wie schade wäre es, wenn wir sagen müssten, wir haben mit dem einen oder anderen Überlebenden nicht mehr sprechen können, weil uns die Zeit dazu gefehlt hat. Also habt Verständnis dafür, dass unsere Organisation eine wichtige Schwerpunktarbeit leisten muss. Wir ersuchen alle Mitglieder und Sympathisanten, uns dabei aktiv zu unterstützen.

Ernst Nedved ■

SPÖ und Freiheitskämpfer nahmen Abschied von Karl Gruber

Am 5. April dieses Jahres schloss der niederösterreichische Landesvorsitzende und stellvertretende Vorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer für immer seine Augen. Den lange dauernden, verzweifelten Kampf gegen eine tückische Krankheit hatte er verloren. Im Mai 2009 nahm Gruber das letzte Mal an einer gesamtösterreichischen Veranstaltung der Freiheitskämpfer anlässlich der 60-Jahre-Gründungsfeier des Bundes teil. Im Herbst des vergangenen Jahres legte er den Vorsitz im Land und im Bund nieder und Nationalrat Anton Heinzl übernahm den Landesvorsitz und Harald Ludwig die Geschäftsführung sowie die Funktion des stellvertretenden Bundesvorsitzenden.

„Mit Karl Gruber verlor die gesamte sozialdemokratische Bewegung einen großen Idealisten und Vorkämpfer für die Rechte der arbeitenden Menschen“, würdigte Bundesvorsitzender Ernst Nedwed seinen langjährigen Freund und Stellvertreter im Bund der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen. Über die Stationen seines erfolgreichen Wirkens sagte Nedwed:

„Karl Gruber trat im September 1945 der Sozialistischen Jugend bei. Als Jugendvertrauensmann kämpfte er später im sowjetisch verwalteten Betrieb Voith für die Rechte der Lehrlinge, die in diesem USIA-Betrieb einem großen kommunistischen Druck ausgesetzt waren. Im Jahr 1949 organisierte er gemeinsam mit Mitgliedern der SJ aus Niederösterreich und Wien eine große Demonstration in St. Pölten, bei der der damalige SJ-Vorsitzende Peter Strasser gegen den USIA-Terror energisch protestierte. Das brachte für Gruber mehrmalige Vorladungen bei der sowjetischen Militärkommandatur und schließlich den Verlust seines Arbeitsplatzes bei Voith.

Karl Gruber war durch seine Erfahrungen aus der Nazi-Zeit aber auch ein engagierter Antifaschist. Das prägte seine gesamte Arbeit in der SPÖ. Von 1952 bis 1959 war er SPÖ-Bezirkssekretär in Scheibbs, wo er auch ein großes Wahlkreis-Jugendtreffen organisierte. 1956 kam er erstmals mit Bruno Kreisky in Kontakt, der ihn bei seiner Arbeit auch später immer förderte. Von 1960 bis 1982 war Gruber Bezirkssekretär in St. Pölten, 1982 übernahm er die Funktion des Bezirksvorsitzenden für St. Pölten Stadt und Land und blieb dies bis zum Jahr 2003. Er sorgte gemeinsam mit den Kommunalpolitikern dafür, dass es in St. Pölten stets eine stabile sozialdemokratische Mehrheit gab. Bei der Landtagswahl 1969 wurde Gruber als Landtagsabgeordneter gewählt und er

erfüllte diese Aufgabe mit großem Engagement in der Landespolitik, wo er eine Reihe von Projekten durchsetzen konnte. Besonders stark engagierte er sich dafür, dass seine Heimatstadt St. Pölten zur Landeshauptstadt wurde.

1998 übernahm Gruber den Vorsitz des Landesverbandes Niederösterreich und wurde auch stellvertretender Vorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. Gruber widmete sich vor allem der Aufklärung über die Verbrechen des NS-Regimes, aber auch der Aufarbeitung des austrofaschistischen Ständestaates. So deckte er auf, dass in der St. Pöltner Prandtauerkirche ein Dollfuß-Altarbild existierte. Er protestierte beim St. Pöltner

Bischof Klaus Küng und verlangte die Entfernung des Bildes. Daraufhin gab es heftige Diskussionen. Schließlich wurde das Bild, mit Billigung des Bischofs, zunächst verhängt und letztlich gänzlich entfernt.

Seine Hauptaufgabe sah Gruber vor allem darin, junge Menschen zu überzeugen und zu gewinnen, was ihm auch hervorragend gelungen ist. Dass es heute aktive jüngere Mitglieder sowie Funktionärinnen und Funktionäre beim Bund der Freiheitskämpfer gibt, war für ihn eine Genugtuung in den letzten Monaten seines Lebens. Karl Gruber war Mitglied des Landesvorstandes und des Bundesparteivorstandes der SPÖ, er wurde mit Ehrenzeichen der Republik, des Bundeslandes Niederösterreich und der Stadt St. Pölten ausgezeichnet. Er erhielt die große Viktor-Adler-Plakette und vom Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen die Otto-Bauer-Plakette. Bei der 60-Jahre-Gründungsfeier der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer wurde er anlässlich seines 80. Geburtstags vom Wiener Bürgermeister mit dem ‚Goldenen Rathausmann‘ geehrt.“

Die Trauerfeier auf dem Hauptfriedhof in St. Pölten

Die Familie Karl Grubers hat zwei Genossen ersucht die Abschiedsreden zu halten: Genossen Harald Ludwig, den stellvertretenden Bundesvorsitzenden, einen der jungen Mitkämpfer von Karl Gruber. Er sagte u. a. in seiner Trauerrede: „Für alle Organisationen sei es mir erlaubt, stellvertretend einige aktive Persönlichkeiten zu nennen, die heute für die vielen politischen Tätigkeitsbereiche stehen, die Karl Gruber auf seine unnachahmliche Art geprägt und gefördert hat. Die Sozialistische Jugend stellt mit ihren Vertretern heute die Ehrenwache beim Sarg. Dieser seiner Jugend hat sich Karl



Gruber immer nahe gefühlt – er hat sich die Jugend auch im Alter bewahrt und daher immer einen Draht zu den jungen Menschen gefunden. Die große Gewerkschaftsbewegung ist heute hochrangig durch ÖGB-Regionalvorsitzenden NR Johann Hell vertreten, Karl war seit seiner Zeit als kämpferischer Jugendvertrauensmann in der Maschinenfabrik Voith aufs Engste mit ihr verbunden. Die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer geben Karl Gruber die letzte Ehre durch den Vertreter des Bundespräsidiums, Peter Weidner.

Für alle Gemeindevertreter der SPÖ, Bürgermeister und aktiven sozialdemokratischen Mandatare im Bezirk St. Pölten, in den Gemeinden von der Donau entlang der Traisen bis zur Pielach, von den Städten Traismauer bis Wilhelmsburg steht heute stellvertretend der Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten zum ehrenvollen Geleit: Bgm. Mag. Matthias Stadler.

Karls politische Heimat nach der Zeit in Scheibbs war die sozialdemokratische Bezirksorganisation St. Pölten. In unzähligen Stunden gab es zahllose Erfolge, Feste, aber auch harte Auseinandersetzungen in seiner Bezirks-

organisation. Sein jahrzehntelanger engster Mitarbeiter und politischer Ziehsohn, NR Anton Heinzl, erweist gemeinsam mit den St. Pöltener Mandataren NR Johann Hell, LAbg. Heidemaria Onodi und LAbg. Otto Kernstock dem Ehrenvorsitzenden Karl Gruber heute die letzte Ehre.“

Für die Niederösterreichische Sozialdemokratie bat die Familie Landespartei-vorsitzenden und Landeshauptmann-Stellvertreter Sepp Leitner, der mit einer großen Zahl von Mandataren und Funktionären sowie Mitgliedern der Landespartei und der Stadt St. Pölten erschienen ist, um Worte des Abschieds. Er widmete seine Rede vor allem Karl Gruber als langjährigem Mitglied des Landespartei-vorstandes, Bezirksvorsitzendem und Landtagsabgeordnetem, der sich hervorragend für die Interessen seiner Mitbürger eingesetzt hat. Die Trauerfeier wurde von der Eisenbahnmusik mit dem Kinderfreundelied, dem Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ und dem Lied der Arbeit begleitet. Karl Gruber, der sein ganzes Leben in den Dienst der Sozialdemokratie gestellt hat, bleibt unvergessen. ■

Über die „Kremser Hasenjagd“

Im April 1945, als der Einmarsch der Roten Armee bereits unmittelbar bevorstand, erwirkte Anstaltsleiter Franz Kodré die Genehmigung, zumindest die als weniger schwer belastet eingestuften Häftlinge in die Freiheit zu entlassen. Nachdem er diese Erlaubnis besonders großzügig ausgelegt und am 7. April damit begonnen hatte, alle Häftlinge zu entlassen, meldeten einige der Gefängniswärter sein Vorgehen bei der Kremser NSDAP-Leitung. Diese stoppte daraufhin die Entlassung auf brutalste Weise, indem sie alle noch verbliebenen Häftlinge, den Anstaltsleiter und einige seiner Mitarbeiter auf der Stelle erschießen ließ. Aber auch die bereits entlassenen Häftlinge wurden gejagt und am selben oder am darauffolgenden Tag ermordet. Als Opferzahlen, die sich nicht genau feststellen ließen, werden 229 getötete Häftlinge in Stein und 61 in Hadersdorf angegeben, als Gesamtzahl wird auch

386 genannt. Alljährlich gibt es am Friedhof Stein und beim Denkmal bei der Justizanstalt Stein antifaschistische Gedenkveranstaltungen, die von den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen abgehalten werden. Heuer waren am 3. April Dr. Jonny Moser, einige Angehörige der dem Massaker zum Opfer gefallenen Häftlinge, der Vorsitzende des KZ-Verbands Albert Dlabaja, der Historiker Winfried Garscha, Abteilungsinspektor Johann Bagl als hochrangiger Vertreter der Justizanstalt Stein sowie zahlreiche Politiker/innen anwesend. Viel beachtete Gedenkreden hielten der Landesvorsitzende der Freiheitskämpfer/innen NÖ, Abg. z. NR Anton Heinzl, und der Kremser Vize-Bürgermeister Prim. Dr. Reinhard Resch, der in seiner Rede den Grundwert der Freiheit betonte. Organisiert wurde die sehr gut besuchte und würdige Veranstaltung von der 2010 neu gegründeten Kremser Bezirksgruppe.

Klaus Bergmaier

Gedenken an die SS-Opfer von Hadersdorf

Heuer wurde das Gedenken an die 61 SS-Opfer von Hadersdorf erstmals nicht vom Verein Gedenkstätte Hadersdorf durchgeführt, sondern ganz offiziell von der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände unter Führung der Bezirksgruppe Krems der Freiheitskämpfer.

Die Gedenkrede für die 61 im April 1945 in Hadersdorf ermordeten politischen Häftlinge hielt bei der Gedenktafel am Hadersdorfer Friedhof Dr. Jonny Moser, Mitglied des Bundespräsidiums der Freiheitskämpfer und des DÖW-Vorstandes, 1944 Mitkämpfer von Raoul Wallenberg in Budapest. Für die Organisation sorgte

Klaus Bergmaier, der Kremser Bezirksvorsitzende des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, der in Hadersdorf auch den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Harald Ludwig, den NÖ-Landesvorsitzenden Abg. z. NR Anton Heinzl, die Landtagsabgeordnete und ehemalige Landeshauptmannstellvertreterin Heidemaria Onodi, den Vorsitzenden des KZ-Verbands Albert Dlabaja sowie Christine und Gerhard Pazderka – Hinterbliebene eines Ermordeten – begrüßen konnte.

Infos zum Massaker von Hadersdorf: www.gedenkstaette-hadersdorf.at



Foto von rechts nach links: GR Mag. Wolfgang Mahrer, KZ-Verbands-Vors. Albert Dlabaja, stv. Freiheitskämpfer-Bundesvors. Harald Ludwig, Freiheitskämpfer-Bezirksvors. Mag. Klaus Bergmaier, Gerhard Pazderka, Christine Pazderka, Jonny Moser, davor Abg. z. NR Anton Heinzl, LAbg. Heidemaria Onodi und Vertreter der Sozialistischen Jugend

Internationale Befreiungsfeier Mauthausen 2011



LH-Stv. David Brenner

Bei der Sozialdemokratischen Veranstaltung an der Bernaschek-Gedenktafel versammelten sich diesmal mehr als 150 Teilnehmer/innen, die mit den Bussen der Landesverbände Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Wien angereist waren. Auch Parlamentspräsidentin Barbara Prammer und Bundesgeschäftsführerin Laura Rudas sowie Mandatäre aus den angeführten Bundesländern nahmen an der Kundgebung teil. Nach der Begrüßung durch den Lan-

desvorsitzenden von OÖ, Peter Weidner, sprach das erste Mal als neu gewählter Vorsitzender des Landesverbandes Salzburgs Landeshauptmann-Stv. David Brenner. In seiner Rede rief Brenner zu einem verstärkten Engagement der Politik gegen Rechtsextremismus auf: „Auch 66 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen müssen wir gegen Rechtsextremismus wachsam sein.“ Am Beispiel des Eisenbahners Andreas Kronewitter aus Zell am See zeigte Brenner die Absurdität des NS-Terrorregimes auf: Dieser wurde 1944 wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und hingerichtet, weil er in einem Brief seinem Sohn „Tipps“ gab, wie dieser im Feld überleben kann.

Im Urteil des Volksgerichtshofs vom 21. Juni 1944 heißt es wörtlich: „Der Angeklagte Andreas Kronewitter hat seinen im Feld stehenden Sohn aufgefordert, sich vom Einsatz zurückzuhalten, den Versuch zu machen, in rückwärtige Kommandostellen zu gelangen und sich nach Möglichkeit Urlaub zu verschaffen. Er wurde deshalb wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt.“

„Einer von vielen Beweisen für die Brutalität und Menschenverachtung im NS-Regime. Gerade anhand solcher Schicksale wird auf erschreckende Weise nachvollziehbar, wie der NS-Terror gearbeitet hat. Die Erinnerung daran wachzuhalten, ist unsere Verpflichtung“, zeigte sich Brenner tief betroffen.

Bundesvorsitzender Ernst Nedwed dankte den Landesverbänden für die verstärkte Aktivität und für die Teilnahme an dieser Kundgebung. Er begrüßte vor allem auch das Engagement des neugewählten Salzburger Vorstandes unter dem Vorsitz von David Brenner.

Mit dem verstärkten Einsatz junger Genossen und Genossinnen sichert der Bund seine Zukunft als Verband des „Niemals vergessen“. Neue Gefahren von Rechts erfordern auch neue Methoden der Aufklärung und der Organisation. Dabei haben wir sehr wichtige Schritte getan, z.B. durch die Anerkennung als Opferverbände bei staatlichen Gedenkveranstaltungen durch Bundeskanzler Werner Faymann, wo er die Rolle des Widerstandes besonders hervorhob.

Die Kundgebung auf dem Appellplatz, an der mehr als 7.000 Menschen aus ganz Europa teilnahmen, stand im Zeichen „Netzwerk des Terrors“.

Willi Mernyi, der Vorsitzende des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ), sagte, wie wichtig es ist zu erkennen, was damals geschah und welcher Auftrag der heutigen Gesellschaft daraus erwächst: „Das Netzwerk des Terrors der Nazis konnte nur funktionieren, weil es auch ein informelles Netzwerk von Mitläufern und Mittätern gab. Die Beschäftigung mit diesem Aspekt führt uns unweigerlich zur Frage von Zivilcourage und zur Frage des Engagements gegen rechtsextreme Netzwerke.“

Vom Internationalen Mauthausen Komitee sprachen Ilmi Bani, Albanien, Daniel Simon, Frankreich, und Arnold Kaufmann, USA. Die Vertreter des Mauthausen Komitees, der Mauthausen Lagergemeinschaft und der Mauthausen-Überlebenden wandten sich in einem offenen Brief an die Öffentlichkeit, indem sie von der Politik mehr Wachsamkeit gegen die Neonazis und Rechtsextremisten forderte.



Das Int. Mauthausen Komitee an der Spitze des Gedenkmarsches



Die Vertreter der Österr. Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände

Erinnerungsstätte für Nazi-Opfer in Tirol

Die Tiroler Freiheitskämpfer/innen haben 2005 in einer Petition an die im Tiroler Landtag vertretenen Parteien eine Erinnerungsstätte für die von den Nationalsozialisten ermordeten Frauen und Männer gefordert, die im Widerstand umgekommen sind. Danach fast im Jahrestakt haben die Freiheitskämpfer/innen dieses wichtige Zeichen der Erinnerung vehement öffentlich urged.

Am 6. Mai 2011 war es endlich so weit: Am Befreiungsdenkmal am neu gestalteten Landhausplatz in Innsbruck enthüllten Landesrätin Beate Palfrader, die Zeitzeugin Dr.ⁱⁿ Rosi Hirschegger (Freiheitskämpferin), Helmut Muigg (Freiheitskämpfer) und Johann Hörtnagl (Opferverband) feierlich die Inschrift mit den Namen von 107 Tiroler Frauen und Männern, die im Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus

ihr Leben verloren haben. Der vorhergehenden Feierstunde im Landhaus wohnten neben den Spitzen des Landes Tirol zahlreiche Ehren Gäste bei, darunter auch der Zeitzeuge Dr. Ludwig Steiner. Hirschegger und Muigg erhielten neben drei weiteren Persönlichkeiten als Erste von Landesrätin Palfrader die Broschüre mit den Kurzporträts der 107 Frauen und Männer überreicht, deren Namen unter der Inschrift „Pro Libertate Austriae Mortuis – Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen“ angeführt sind. Damit haben die politischen und weltanschaulichen Opfer des Nationalsozialismus ein zentrales Zeichen einer respektvollen Erinnerung im Herzen Innsbrucks erhalten. Die Freiheitskämpfer/innen Tirols werden künftig bei diesem Denkmal am 6. Mai, dem nationalen Gedenktag der Opfer des Faschismus, ein Gedenken abhalten. ■



Am Denkmal, v. l. n. r.: Muigg, Hörtnagl, Hirschegger und Palfrader

Euthanasie-Anstalt Pirna

Wer am Bahnhof in Pirna bei Dresden aus dem Zug steigt, um zur Gedenkstätte für die NS-Euthanasieopfer auf dem Sonnenstein, dem Hausberg des kleinen sächsischen Städtchens, zu gelangen, wird von einem aus 16 Tafeln bestehenden Markierungssystem geleitet. Diese Denkzeichen „Vergangenheit ist Gegenwart“ sind mit jeweils einem Begriff aus dem Zusammenhang der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen versehen („Desinfektion“, „Bade-raum“, „lebensunwertes Leben“ u. Ä.). Auf halber Strecke steht dem Besucher auf einmal ein lebensgroßer grauer Bus aus Beton im Weg. Dieses 70 Tonnen schwere mobile Denkmal wechselt seine Standorte sowohl entlang der Verwaltungswege der „T4-Aktion“ als auch der historischen Fahrstrecken der Todesbusse. Mit dieser Initiative wird nicht nur den Op-

fern des „Euthanasie“-Mordes ein Denkmal gesetzt; es werden auch Tat und Täter reflektiert, indem die grauen Busse, die Werkzeuge der Täter, als Transportmittel der Erinnerung genutzt werden, gewissermaßen als Geschichtsvehikel. Der Bus verbleibt so lange an seinem jeweiligen Aufstellungsort, wie Initiativen und Gemeinden dies untereinander vereinbaren und finanzieren. Entscheidend ist, dass das Denkmal in Bewegung bleibt. Eine große Tafel neben dem Bus klärt über die dunkle Geschichte auf. Zusätzlich zum mobilen Bus blockiert ein fixer dauerhaft die alte Pforte der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenaue, von wo aus die Busse in die Vernichtungsanstalt Grafeneck fuhren. Im Jahr 1811 wurde mit der Gründung der „Königlich-Sächsischen Heil- und Verpflegungsanstalt“ die erste moderne psychiatrische Einrichtung in Sachsen geschaf-



fen. Diese genoss viele Jahre lang wegen ihrer fortschrittlichen und humanen Behandlungsmethoden international einen sehr guten Ruf. Nach der Schließung der Landesanstalt 1939 richteten die Nationalsozialisten dort eine von sechs „Euthanasie“-Anstalten im Deutschen Reich ein. In der Gaskammer der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein wurden von Juni 1940 bis August 1941 13.720 behinderte und psychisch kranke

Menschen umgebracht. Zudem wurden in Pirna Sonnenstein 1.031 arbeitsunfähige Häftlinge aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen und Auschwitz ermordet. In der Gedenkstätte gibt es eine zwar vom Umfang her kleine, jedoch sehr gelungene Ausstellung. Ein Blick ins Internet lohnt: www.denkzeichen.de www.dasdenkmaldergrauenbusse.de Gerald Netzl ■



No pasarán – Sie kommen nicht durch

Eine gemeinsame Veranstaltung der Sozialistischen Jugend und der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen fand am 15. Juni 2011 in Erinnerung an den Verteidigungskampf des Republikanischen Spaniens gegen den faschistischen Putsch des Generals Franco vom Juli 1936 statt.

Im überfüllten Saal der SJ in Wien-Landstraße nahmen junge und ältere aktive Antifaschisten an dieser Versammlung teil, die vielen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Der heute 94 Jahre alte Gert Hoffmann, einer der beiden letzten überlebenden Kämpfer der insgesamt 1.500 Österreicher aus den Reihen der Internationalen Brigaden, übernahm es, über sein Leben des Kampfes gegen den Faschismus zu berichten.

Schon in seiner Jugend als junger Linker wirkte Hoffmann im Untergrund gegen den Austrofaschismus und wurde deshalb auch verhaftet. Schließlich entschloss er sich, so wie viele hunderte österreichische Antifaschisten, sich den Internationalen Brigaden in Spanien anzuschließen. Allerdings kam er in die letzte Phase des bereits verlorenen Kampfes gegen Francos Terrorregime und es begann eine Odyssee der

Flucht in Frankreich. Der Vorsitzende der Sozialistischen Jugend Wien, Stefan Jagsch, sagte in seiner Einleitung:

Zehntausende Angehörige der Internationalen Brigaden kämpften ab Oktober 1936 solidarisch auf Seiten der Republik gegen die Franco-Faschisten. Mehr als die Hälfte der insgesamt 40.000 Interbrigadisten verloren im Laufe des Krieges ihr Leben, der trotz aller Anstrengungen und Opfer im April 1939 mit einem Sieg der Franco-Faschisten endete. Damit begann eine blutige klerikal-faschistische Diktatur, die bis zum Tod Francos im Jahre 1975 währte. Auch aus Österreich kämpften 1.500 Kommunist/inn/en und Sozialist/inn/en, viele davon ehemalige Schutzbündler in den Internationalen Brigaden.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, Ernst Nedwed, sagte in seinen Begrüßungsworten, dass der Kampf der Interbrigadisten im Spanischen Bürgerkrieg den jungen Sozialisten nach dem Jahr 1945 ein Vorbild und eine Chance zur Identifikation mit einer linken kämpferischen Bewegung gewesen ist. Spaniengedenken, Spanienlieder, Spanienfeiern waren nach dem Jahr 1945 neben der Erinnerung an die Februar-

kämpfe der Schutzbündler eine wichtige bewussteinbildende Initiative, die sich in den neuen Aktivitäten der jungen Menschen widerspiegelte.

Gerade nach einer Zeit, in der Verbrechen zu Heldentaten erklärt worden waren, war der Kampf für Menschlichkeit und Demokratie eine wichtige Alternative. So waren Menschen wie Dr. Josef Schneeweiss und Hans Landauer Zeitzeugen des Kampfes, die einen großen Eindruck und Respekt unter den Jungen von damals hervorriefen.

Gert Hoffmann las aus seinem faszinierenden Buch, das im Jahr 2009 unter dem Titel „Barcelona, Gurs, Managua“ im Dietz Verlag Berlin erschienen ist, über wichtige Stationen seines Lebens. Auf dem Cover des Buches ist kurz zusammengefasst, was Gert Hoffmann bei der Veranstaltung den Teilnehmern nahegebracht hat: „Er wurde im Revolutionsjahr 1917 als Sohn einer sozialdemokratischen, jüdischen Wiener Anwaltsfamilie geboren und war seit den 30er-Jahren politisch aktiv. Wegen seiner politischen Aktivitäten mehrfach verhaftet, wurde er 1937 zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Im Februar 1938 kam er durch

eine Amnestie frei und konnte am Tag nach dem Einmarsch der Hitler-Wehrmacht emigrieren. Von Brüssel gelang es ihm, mit gefälschten Papieren über Paris nach Spanien zu reisen, wo er als Mitglied der Internationalen Brigaden an der Ebro-Schlacht teilnahm. In Frankreich wurde er unter miserablen Bedingungen interniert, konnte aber fliehen und als Landarbeiter im besetzten Frankreich untertauchen. Seine Mutter wurde im Todeslager Auschwitz, sein Bruder im Todeslager Groß-Rosen ermordet, der Vater starb in einem französischen Lager. Anfang 1945 wurde er von der US-Armee rekrutiert und nahm an den Kämpfen in Deutschland teil.“

An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Jugendliche und viele Mitglieder der Freiheitskämpfer/innen, unter anderem der Wiener Vorsitzende Hannes Schwantner, die stellvertretende Vorsitzende Herta Slabina und die Auschwitz-überlebenden Lotte und Hugo Brainin, teil.

Ali Kohlbacher stimmte zum Schluss der Veranstaltung das Lied „Spaniens Himmel breitet seine Sterne über unsere Schützengräben aus“ an, das von den meisten Teilnehmer/innen mitgesungen wurde.

KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen

Bei einer Sightseeing-Reise durch Deutschland mit Schwerpunkt Berlin stateten wir auch dem in der Nähe gelegenen KZ Sachsenhausen in Oranienburg einen Besuch ab. Bereits vom März 1933 bis Juli 1934 hatte dort in einer stillgelegten Brauerei vorübergehend ein KZ unter SA-Verwaltung existiert. 1936/37 entstand im Zuge der Reorganisation des KZ-Systems ein neues Lager. Die SS ließ Sachsenhausen ab Juli 1936 durch Häftlinge aus dem aufgelösten KZ Esterwegen errichten. Nach Beendigung des Lageraufbaus wurde eine Großschiele mit Ha-

fenbecken an der Lehnitz-Schleuse errichtet. Zur Arbeit wurden Juden, Sinti und Roma sowie Homosexuelle eingesetzt. Hunderte wurden zu Tode geschunden, erschossen oder totgeschlagen. Dem KZ Sachsenhausen kam wie Dachau die Funktion eines Musterlagers zu. Erster Inspekteur war der Dachauer Lagerkommandant Theodor Eike. Er hatte für das Lager einen Organisationsplan ausgearbeitet, der später für alle KZ im Reich Gültigkeit hatte. Die Methoden des Terrors waren überall die gleichen. Stundenlanges Appellstehen bei Frost und bei Hitze, sadistische Quälereien, Hun-

ger und Erschöpfung, Tod durch Arbeit u.v.m. In ca. 100 Außenlagern mussten Zehntausende für Siemens, AEG, IG-Farben, Daimler Benz und andere Rüstungsbetriebe Zwangsarbeit leisten. Insgesamt waren 200.000 Häftlinge aus über 40 Nationen inhaftiert. Die Zahl der Todesopfer wird auf 100.000 geschätzt. Am 22. 4. 1945 wurde Sachsenhausen von sowjetischen und polnischen Truppen befreit, 3.000 völlig Geschwächte wurden von der SS zurückgelassen. 33.000 Häftlinge waren in den Tagen zuvor von der SS in Marschkolonnen von je 500 Gefangenen in Richtung Ostsee

getrieben worden. 6.000 starben auf diesen Todesmärschen. Von 1945 befand sich in Sachsenhausen das Internierungslager Nr. 7, das größte der 11 sowjetischen Internierungslager. Auch in dieser Zeit starben ca. 13.000 Internierte an Hunger und Krankheiten. Seit 1961 ist Sachsenhausen eine nationale Mahn- und Gedenkstätte. Im Lager befinden sich ein Museum des antifaschistischen Widerstandes und eine Ausstellung über die jüdischen KZ-Gefangenen. Die Besichtigung ist wie in allen deutschen Gedenkstätten kostenlos.

Helga und Theo Maier



V.l.n.r.: H. Slabina, H. Moser, S. Schmid, A. Mayer

Hermine Moser mit Otto Bauer Plakette geehrt

Bei der Bezirkskonferenz der SPÖ Hietzing überreichte die stellvertretende Bundesvorsitzende, LABg. a. D. Herta Slabina, namens des Bundespräsidiums der langjährigen Mitarbeiterin der Freiheitskämpfer/innen, ehemalige Bezirksvorsteher-Stellvertreterin und jetzige Bezirksfrauenvorsitzende, Reg.-Rätin Hermine Moser, die Otto-Bauer-Plakette. Schon durch die Geschichte des Bezirkes Hietzing, in dem ein Karl Münchreiter Opfer des Austrofaschismus geworden ist und wo sie Eduard Schlesinger, der in der britischen Armee ge-

gen Nazi-Deutschland gekämpft hat, und viele andere KZ-Überlebende und Widerstandskämpfer gut gekannt hat, ist Hermi Moser mit dem Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen in ihrer politischen Arbeit immer eng verbunden. Auch heute übt sie die Funktion einer Finanzreferentin in der Bezirksgruppe Hietzing aus. Hermine Moser war beruflich im Gesundheitsbereich der Stadt Wien tätig. Sie ist auch engagierte Vorsitzende des Kulturvereins Hietzing und auch Vizepräsidentin des Wiener Volksbildungswerkes Basis.Kultur.Wien. ■

DACHAU-GEDENKTAFEL AN EINEM NEUEN PLATZ IM WESTBAHNHOF

Die Vertreter der drei Opferverbände: KZ-Verband, ÖVP Kameradschaft und Sozialdemokratische Freiheitskämpfer – kamen am 1. April dieses Jahres in Erinnerung an den ersten Transport von NS-Gegnern nach Dachau im Jahre 1938 zusammen, um die neu angebrachte Dachau-Gedenktafel in ihre Obhut zu übernehmen. Die Tafel war während des Umbaus im provisorischen Teil des Westbahnhofes angebracht und ist nun von den ÖBB an einen prominenten Platz in der oberen Halle gestellt worden. Die Opferverbände sprachen den Verantwortlichen der ÖBB den herzlichen Dank dafür aus, dass die Gedenktafel wohl verwahrt und nunmehr wieder für die Reisenden gut lesbar im Bahnhof etabliert ist. Die Erinnerung mit Kranzniederlegung jeweils am 1. April wird durch die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft aufrechterhalten.



Der Weg zum Warschauer Aufstand

Dreihundert Jahre musste sich das polnische Volk gegen die nationale Unterdrückung durch Russland, Preußen und Österreich wehren. Der Erste Weltkrieg brachte den Polen die nationale Freiheit, aber auch große soziale und demokratiapolitische Probleme. Trotzdem war Polen auf dem Wege, ein anerkannter neuer Staat im Europa des Völkerbundes zu werden. Als Hitlers Nazi-partei 1933 in Deutschland an die Macht kam, begann eine Zeit der Okkupationen: Saarland, Österreich und die CSR fielen Hitlers Aggressionen zum Opfer. In Polen betrieb die Nazi-Partei eine Hetze in Danzig und Westpolen, sodass es nur mehr eine Frage der Zeit war, um auch Polen zu okkupieren.

Am 1. September 1939 fiel Hitler mit mehreren Divisionen der Wehrmacht und der Waffen-SS in Polen ein. Vorher wurde die Lüge eines angeblichen polnischen Angriffs auf den Sender Gleiwitz in die Welt gesetzt. Die Polen setzten sich zur Wehr, obwohl sie für einen solchen Krieg nicht gerüstet waren. Nun endlich erklärten auch die Westmächte Hitler den Krieg. Auf Grund des

am 24. August 1939 abgeschlossenen Hitler-Stalin-Paktes fiel am 17. September 1939 auch die Rote Armee im Osten Polens ein. Damit begann in beiden okkupierten Teilen Polens der Terror gegen die Bevölkerung und vor allem gegen die Juden. Die polnische Intelligenz, die Soldaten und Offiziere wurden zu tausenden deportiert und später von Stalins Geheimpolizei hingerichtet, z. B. in Katyn. Als Nazideutschland den Hitler-Stalin-Pakt brach und am 22. Juni 1941 unter dem vorbereiteten Plan „Barbarossa“ in der Sowjetunion einfiel, begann schließlich ein Weltkrieg, der 55 Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern, in den Konzentrationslagern und im zivilen Bereich das Leben kostete, davon allein 6 Millionen Polen, die Hälfte davon aus der jüdischen Bevölkerung.

Nach der Kriegswende von Stalingrad 1943 ging die deutsche Wehrmacht an der Ostfront von Niederlage zu Niederlage, 1944 musste sie sich im Mittelabschnitt bis hinter die Weichsel zurückziehen.

Am 1. August 1944 begann aufgrund eines Beschlusses der Londoner Exilregierung der Aufstand

der Heimatarmee in Warschau. Dieser Kampf dauerte 63 Tage und die große Enttäuschung der Aufständischen von Warschau war, dass die Rote Armee an der Weichsel stehen blieb und den Kombattanten keine Hilfestellung bot. Hitler gab der Waffen-SS den Auftrag, Warschau dem Erdboden gleichzumachen und an der Bevölkerung und an den gefangenen Kämpfern Rache zu üben. Im Aufstand fielen 18.000 polnische Soldaten, und es gab 180.000 Opfer aus der Zivilbevölkerung. 500.000 Polen wurden aus Warschau vertrieben und zum Teil zu Zwangsarbeit und in die KZs deportiert. Diese Tatsachen sind natürlich seit dem Jahre 1944 in der Welt bekannt, aber durch die Jahre der kommunistischen Regierung in Polen völlig verzerrt dargestellt worden. Erst seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Herrschaftssystems im Osten ist eine Aufarbeitung möglich. Polen, das heute ein wichtiger Staat der Europäischen Union ist, ein Staat, dessen Wirtschaft sich rasch weiterentwickelt, übernimmt am 1. Juli die Präsidentschaft in der Europäischen Union. Neben vielen anderen Fragen, die von Po-

len in den Vordergrund gestellt werden, ist auch der mutige Widerstand gegen Nazideutschland ein wichtiges Thema.

Delegation nach Warschau

Diese historische Kurzdarstellung und die neuen Aktivitäten aus Polen, den Widerstand und die Opfer in Konzentrationslagern zu dokumentieren, z. B. durch die Gestaltung einer Ausstellung über den Warschauer Aufstand, durch die Präsentation des Buches „Errettet aus Mauthausen“ in Österreich im Frühjahr 2011 sowie durch eine polnische Ausstellung in den KZ-Gedenkstätten Mauthausen-Gusen, waren der Anlass für die Vertreter der Opfer- und Widerstandsorganisationen in Österreich, den Kontakt mit den Organisationen der Kämpfer und der KZ-Opfer in Warschau aufzunehmen.

In der Zeit von 15. bis 18. Mai 2011 war eine Delegation unter der Leitung des Bundesvorsitzenden der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen und Vizepräsidenten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Abg. z. NR a. D. Ing. Ernst Nedwed, sowie Dr. Norbert Kastelic von der ÖVP-Kamerad-



V. l.: Krauss, Kastelic, Bartoszewski, Schwantner, Nedwed



Kranzniederlegung am Ehrenmal des unbekannten Soldaten

schaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich und Prof. Hannes Schwantner, stellvertretender Vorsitzender der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen und Geschäftsführer des Gedenkdienervereines „Niemals Vergessen“, auf Besuch in Warschau. Die Aufgabe der Delegation war es, durch einige Gespräche die Intensivierung von Kontakten mit polnischen Gedenkinstitutionen und Opferorganisationen herzustellen. Schon bisher gibt es Kontakte mit dem DÖW, mit dem Mauthausen Komitee und mit staatlichen Stellen in Österreich.

Noch vor dem Beginn der Gespräche und Begegnungen wurde die Ausstellung über den Warschauer Aufstand in einem ehemaligen Betriebsgebäude besichtigt. Es ist eine Ausstellung nach den modernsten Techniken der audiovisuellen und multimedialen Kommunikation, die vor allem für die Information und Einbeziehung der Jugend eine große Bedeutung hat.

Eine wichtige Begegnung kam zu Beginn des Delegationsprogramms durch den Besuch beim Staatssekretär für Internationalen Dialog im Amt des polnischen Ministerpräsidenten, Władysław Bartoszewski, zustande. Er begrüßte die österreichische Delegation mit einigen Erinnerungen an seine Zeit als Botschafter und als oftmaliger Redner bei Konferenzen und Tagungen, zuletzt bei der Gedenkveranstaltung des vergangenen Jahres im österreichischen Parlament. Besonders hob er seine Freundschaft mit verschiedenen österreichischen Politikern, insbesondere mit dem amtierenden Bundespräsidenten Heinz Fischer, hervor. Bartoszewski verwies darauf, dass er das KZ Auschwitz im Alter von 18 Jahren überlebt hat. Dieser Umstand habe sein Interesse in allen Fragen des politischen Widerstandes und der Opfer auf Lebenszeit geprägt. Bartoszewski betonte, dass er als parteiloser Experte für die Regierung tätig ist und sowohl in Polen als auch im internationalen Bereich, trotz seines hohen Alters, einsatzfreu-

dig tätig ist. Nach dem Austausch von Meinungen und Informationen schrieb Bartoszewski in das von ihm verfasste Buch zum Warschauer Aufstand „Verlassene Helden“ eine Widmung für die österreichischen Freunde.

Weitere Gespräche fanden im Verband der Kriegsteilnehmer der Republik Polen und ehemaliger politischer Gefangener unter dem Vorsitz von Oberst Ing. Henryk Strzelecki und dem Generalsekretär Dr. Stanislaw Calka statt.

Als Nächstes gab es ein Treffen mit der Stiftung des Zentrums Karta und dem Haus der Begegnung mit der Geschichte in Warschau. Gesprächspartner waren: Piotr Jakubowski, Katarzyna Madoń-Mitzner und Piotr Filipkowski.

Im Klub der ehemaligen politischen Gefangenen des KZ Mauthausen-Gusen in der Schulgruppe Nr. 26 in Warschau-Ochota gab es folgende Gesprächspartner: Jan Wojciech Topolewski, Vorsitzender des Klubs, Ehrenvorsitzender Leszek Polkowski und Bożena Wróblewska, Direktorin der Schulgruppe Nr. 26.

Ein außerordentlich wichtiges Gespräch fand mit dem Generalsekretär des „Rates der Erinnerung an Kampf und Märtyrertum“, Andrzej Kunert, statt. Kunert ist auch für sämtliche Gedenkstätten in Polen verantwortlich. Er hat auch die Ausstellung über die polnischen Gefangenen in Mauthausen nach Österreich gebracht.

Im Rahmen eines Gesprächs in der österreichischen Botschaft gab es auch einen Kontakt mit Marian Turski, Vorsitzender des Vereins des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, über das im Bau befindliche Museum über den verzweifelten jüdischen Ghettoaufstand 1943.

Die gesamte Reise wurde unterstützt und begleitet von der österreichischen Botschaft in Warschau, deshalb herzlichen Dank dem Botschafter Dr. Herbert Krauss und der Gesandten Mag.^a Stella Avallone.

Wir werden in unserer nächsten Nummer über Inhalte und zukünftige Projekte dieser interessanten politischen Kontaktreise informieren.

E.N.



Museumskatalog über den Warschauer Aufstand 1944



Ein berührendes Gespräch fand mit den Überlebenden des Aufstandes Halina Donath und Robert Ginalski statt, die in der alten Uniform der Kämpfer/innen 1944 gekommen sind.



JEWGENIJ JEWUSCHENKO: BABIJ JAR (ÜBERSETZT VON PAUL CELAN)

Über Babij Jar, da steht
keinerlei Denkmal. Ein
schroffer Hang – der eine
unbehauene Grabstein.
Mir ist angst.
Ich bin alt heute, so alt
wie das jüdische Volk. Ich
glaube, ich bin jetzt ein
Jude. Wir ziehn aus Ägypten-
land aus, ich zieh mit.
Man schlägt mich ans Kreuz,
ich komm um, und da, da
seht ihr sie noch: die Spuren
der Nägel. Dreyfus, auch er,
das bin ich. Der Spieß
denunziert mich, der Phi-
lister spricht mir das Urteil.
Hinter Gittern bin ich.
Umstellt. Müdgehetzt. Und
bespion. Und verleumdete.
Und es kommen Dämonen
daher, mit Brüsseler Spit-
zen, und kreischen und
stechen mir ins Gesicht
mit Sonnenschirmchen.
Ich glaube, ich bin jetzt ein
kleiner Junge in Bialystok.
Das Blut fließt über die
Diele, in Bächen. Gestank
von Zwiebel und Wodka, die
Herren Stammtisch-Häupt-
linge lassen sich gehn.
Ein Tritt! mit dem Stiefel,
ich lieg in der Ecke. Ich fleh
die Pogrombrüder an, ich
flehe – umsonst. „Hau den
Juden, rette Rußland!“ –:
der Mehlhändler hat meine
Mutter erschlagen.
Mein russisches Volk!
Internationalistisch bist du,
zuinnerst, ich weiß.
Dein Name ist fleckenlos,
aber oft in Hände geraten,
die waren nicht rein;
ein Rasselwort in diesen
Händen, das war er.
Meine Erde – ich kenne sie,
sie ist gut, sie ist gütig.
Und sie, die Antisemiten,
die niederträchtigen, daß
sie großtun mit diesem
Namen: „Bund des
russischen Volks!“
Und nicht beben und
zittern!

Ich glaube, ich bin jetzt sie:
Anne Frank.
Lichtdurchwoben, ein Zweig
im April.
Ich liebe, Und brauche nicht
Worte und Phrasen.
Und brauche: daß du mich
anschaust, daß ich dich
anschau.
Wenig Sichtbares noch,
wenig Greifbares!
Die Blätter – verboten.
Der Himmel – verboten.
Aber einander umarmen,
leise, das dürfen, das kön-
nen wir noch. Sie kommen?
Fürchte dich nicht, was da
kommt, ist der Frühling.
Er ist so laut, er ist unter-
wegs, hierher. Rück näher ...
Mit deinen Lippen.
Wart nicht.
Sie rennen die Tür ein?
Nicht sie. Was du hörst, ist
der Eisgang, die Schnee-
schmelze draußen.
Über Babij Jar, da redet der
Wildwuchs, das Gras.
Streng, so sieht dich der
Baum an, mit Richter-Augen.
Das Schweigen rings
schreit.
Ich nehme die Mütze vom
Kopf, ich fühle, ich werde
grau. Und bin – bin selbst
ein einziger Schrei ohne
Stimme über tausend und
aber tausend Begrabene hin.
Jeder hier erschossene
Greis: ich. Jedes hier er-
schossene Kind: ich.
Nichts, keine Faser in mir,
vergisst das je!
Die Internationale –
ertönen, erdröhnen soll sie,
wenn der letzte Antisemit,
den sie trägt, diese Erde,
im Grab ist, für immer.
Ich habe kein jüdisches Blut
in den Adern. Aber verhasst
bin ich allen Antisemiten.
Mit wütigem, schwieligem
Hass, so hassen sie mich –
wie einen Juden.
Und deshalb bin ich
ein wirklicher Jude.

Das Massaker von Babij Jar

Vor 75 Jahren fand an zwei Tagen im September 1941 in Babij Jar (dt. „Weiberschlucht“) bei Kiew die größte einzelne Mordaktion an jüdischen Kindern, Frauen und Männern während des Zweiten Weltkriegs statt. Die jüdische Bevölkerung Kiews, 220.000 Menschen, war zum großen Teil vor dem Einmarsch der Wehrmacht geflohen, etwa 50.000 waren zurückgeblieben, vorwiegend ältere Männer, Frauen und Kinder.
Vor Abzug der Roten Armee hatte der NKWD fast alle öffentlichen Gebäude unterminiert und mit Fern- und Zeitzündern zur Sprengung vorbereitet. Wenige Tage nach der Eroberung am 19. September 1941 kam es im Kiewer Stadtzentrum zu Explosionen und Bränden, bei denen mehrere hundert Wehrmachtsangehörige, darunter auch zahlreiche Offiziere, und Einwohner ums Leben kamen. Der zwei Wochen dauernde Flächenbrand konnte nur unzureichend bekämpft werden. Keine Hauptstadt Europas empfing Hitlers Soldaten nach anfänglich überwiegend freundlicher Begrüßung durch die Bevölkerung so abweisend und bedrohend wie das brennende Kiew. Adolf Hitler hatte Mitte August den Befehl gegeben, Kiew durch Luftwaffe und schwere Artillerie in Schutt und Asche zu legen, doch wurde dieser Befehl nicht beachtet. Durch die folgenden verlustreichen Explosionen und Brände war die Armeespitze gefordert, Maßnahmen zur Besänftigung des „Führers“ zu ergreifen und wollte selbst auch Rache nehmen.
Wehrmachts- und SS-Offiziere beschlossen, als „Vergeltung“ einen Großteil der Kiewer Juden zu töten, und tarnten dieses Vorhaben als „Evakuierungsaktion der Juden“. Am 28. September wurden dreisprachige (Russisch/Ukrainisch/Deutsch) Plakate in ganz Kiew angebracht: „Alle Juden der Stadt Kiew und ihrer Umgebung

haben am Montag, den 29. September 1941 um 8 Uhr morgens an der Ecke der Mel'nikovskaja- und Dochturovskaja-Straße (neben den Friedhöfen) zu erscheinen. Dokumente, Geld, Wertsachen und auch warme Kleidung, Wäsche usw. sind mitzubringen. Wer von den Juden diese Anordnung nicht befolgt und an einem anderen Ort angetroffen wird, wird erschossen. Wer von den Bewohnern in die von den Juden verlassenen Wohnungen eindringt und sich Sachen aneignet, wird erschossen.“ Die Irreführung und Beruhigung der Opfer, die „nur“ mit einer Deportation rechneten, gelang. Entsprechend dem Einsatzbefehl der Einsatzgruppe Nr. 101 wurden am 29. und 30. September 1941 innerhalb von 36 Stunden 33.771 Jüdinnen und Juden bei Babij Jar systematisch durch Maschinengewehrfeuer erschossen. Die Schlucht war ca. 10 Meter tief, etwa 400 Meter lang, oben etwa 80 Meter breit und unten etwa 10 Meter breit. Sie wurde, wie es in einem späteren Prozess-Protokoll heißt, „mit mehreren Schichten der Opfer von hinten nach vorne und von Rand zu Rand gefüllt.“ Die Wehrmacht leistete mehr als nur logistische Hilfe, indem sie die Stadt und den Erschießungsort absicherte und nach dem Massaker Teile der Schluchtwände sprengte, um mit dem abgesprengten Schutt die Leichenberge zu verstecken. Im Sommer 1943 wurden die Leichen der Massengräber enterdet und verbrannt, um die Spuren des Massakers vor der heranrückenden Roten Armee zu beseitigen. Bis zur Einnahme Kiews durch die Rote Armee im November 1943 fanden weitere Massenerschießungen statt, bei denen sowjetische Kriegsgefangene und etliche Zivilisten unterschiedlicher Nationalitäten getötet wurden. Insgesamt betrug die Anzahl der Opfer unterschiedlichen Schätzungen zufolge 150.000 bis 200.000 Tote.

Gerald Netzl

Johann Maier – zweitaktivster Abgeordneter



Eine Parlamentsstatistik über die Aktivitäten der Abgeordneten seit dem Jahre 2008 zeigt, dass der SPÖ-Abgeordnete Johann Maier mit insgesamt 77 Reden, 565 Anträgen und Anfragen sowie Arbeit in fünf Ausschüssen an zweiter Spitzenstelle der 183 Abgeordneten zu finden ist.

Das ist umso bemerkenswerter, als Abgeordnete der kleinen Parteien, z. B. der Grünen, naturgemäß öfter ans Rednerpult kommen, als dies bei den großen Parteien, wo sich die Arbeit auf mehr Abgeordnete aufteilt, der Fall ist.

Johann Maier ist in den Ausschüssen für

Konsumentenschutz, Sport, Inneres, Gesundheit und Justiz tätig. Außerdem ist er Sprecher in Fragen der „Gefahr von Rechts“ und in vielen anderen Themen z. B. beim Datenschutz in der Parlamentsarbeit stark engagiert.

Johann Maier ist auch Mitglied des Kuratoriums des Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus und er ist, darüber sind wir sehr froh, Vorstandsmitglied des neu konstituierten Landesvorstandes der Freiheitskämpfer in Salzburg.

Wir gratulieren zu dieser Leistung, die für viele Menschen in Österreich von großer Bedeutung ist.

Aktuelles Forschungsprojekt: „Widerstand in Salzburg 1941“

Das Forschungsprojekt ‚Widerstand in Salzburg 1941‘, welches vom Renner-Institut Salzburg in Kooperation mit den Freiheitskämpfer/innen Salzburg derzeit durchgeführt wird, versucht die Widerstandsaktivitäten des Jahres 1941 gegen das NS-Regime in Salzburg zu rekonstruieren.

Anhand von Einzelschicksalen, wie etwa jenes von Eduard Goldmann, sollen Motive, Motivationen und Konsequenzen der NS-Gegner/innen beschrieben werden. Eduard Goldmann wurde beispielsweise im Juli 1941 in Kaprun, als er beim Bau der Tauernkraftwerke beschäftigt war, von der Gestapo Zell am See wegen „Abhörens feindlicher Sender“ verhaftet. Das Gedenkjahr 2011 (am 22. Juni jährte sich der Überfall von Hitler-Deutschland

auf die Sowjetunion zum 70. Mal) liefert einen zusätzlichen Anstoß für das Forschungsprojekt, um sich mit der „Unrechtsgeschichte“ des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und sich einer ehrlichen Aufarbeitung zu stellen.

Stadtrundgang „Gegen das Vergessen“

Einen interessanten Stadtrundgang „Gegen das Vergessen“ bietet das Renner-Institut gemeinsam mit der SPÖ Bildung und den Freiheitskämpfern Salzburg an. Im Mittelpunkt steht dabei das Kunstprojekt „Stolpersteine“. Dieses erinnert an die NS-Opfer durch „Pflastersteine“ aus Messing, welche vor den letzten Wohnadressen der Vertriebenen und Ermordeten zu finden sind. Besucht wird beispiel-

weise ein Stolperstein, der an Alois Hattinger erinnert. Der Schaffner wurde 1941 wegen politischen Widerstandes verhaftet und 1942 wegen Hochverratsvorbereitungen zu sieben Jahren Zuchthaus in Straubing verurteilt. 1944 wurde Alois Hattinger dort ermordet. Das Renner-Institut Salzburg bietet in Kooperation mit den Salzburger Freiheitskämpfern seit Juni kostenlose Rundgänge zum Thema „Salzburg unter dem Hakenkreuz“ an. Der Rundgang führt vom Bahnhof (Antifaschistisches Mahnmal) über den Mirabellgarten (Mahnmal für SS- und Gestapo-Opfer) und beinhaltet insgesamt zwölf Stationen. Weitere Infos unter: www.ri-salzburg.at, www.freiheitskaempfer-salzburg.at. Eine interessante Aktion, die als Anregung und Vorbild dienen kann.

Widerstandsgruppe „Käfer“ – die letzten Opfer des Blutrichters Freisler

„Für die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und die Vorschubleistung für Feindmächte während des Kriegs“ laut Anklageschrift der NS-Justiz wurden am 12. Jänner 1945 in Graz die Todesurteile an den Kärntner Widerstandskämpfern der „Gruppe Käfer“

vollstreckt. Bis heute, noch lange nach ihrem Tode, sind das Ehepaar Irma und Markus Käfer und die von ihnen geleitete Widerstandsgruppe Käfer von der „Aura des Verrats und der Kollaboration mit den Feindmächten“ des Nazi-Regimes behaftet. Das soll nun

durch eine Plattform bestehend aus den Organisationen Memorial Kärnten/Koroska, dem auch die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen angehören, dem Slowenischen Kulturverband und der Österreichischen Hochschülerschaft geändert werden, indem eine

Gedenktafel am Klagenfurter Landesgericht, wo 1945 der Prozess geführt wurde, angebracht wird. Ein Gedenkmarsch im Mai unterstützte diese Forderung. Die Verurteilung der „Gruppe Käfer“ war die letzte des NS-Blutrichters Roland Freisler in Kärnten.

W.L.

Gleichschaltung oder ab ins KZ: „Aufsässige“ & „asoziale“ Jugend

In Moringen, Niedersachsen, bestand in der NS-Zeit ein Jugend-Konzentrationslager für 10- bis 25-jährige Burschen. Dazu gab es auch ein Pendant: das Mädchen-KZ. Es befand sich in Uckermark, in unmittelbarer Nähe des Frauen-Vernichtungs-KZ Ravensbrück. Bis in die 80er Jahre herrschte Stillschweigen über das von SS und NS-Polizeiapparat errichtete „polizeiliche Jugendschutzlager“ in Moringen und seine Insassen. Sowohl in Westdeutschland als auch in der DDR versuchte man mehr als drei Jahrzehnte lang, die schreckliche Brutalität und Unmenschlichkeit dieser Lager zu verdrängen, zu verschweigen oder zu verharmlosen.

Wertvolle Dokumente

Vor etwa 30 Jahren hat sich die Situation grundlegend verändert. Das ehemalige Konzentrationslager hat sich zur bekannten KZ-Gedenkstätte Moringen gewandelt, zu einem Treffpunkt für Interessenten aller Generationen. An den jährlichen Gedenktreffen ehemaliger KZ-Häftlinge nimmt auch das Mitglied der Freiheitskämpfer aus Wien-Donaustadt, Alfred Grasel, teil. Ein Kreis von Experten hat in den letzten 25 Jahren eine beeindruckende Fülle an historischem, kulturpolitischem, wissenschaftlichem und dokumentarischem Material zum Thema Jugend-KZ zusammengetragen. Es gibt eine eindrucksvolle Ausstellung, zahlreiche Publikationen, Dokumentationen und Informationen. Die Gründer und Organisatoren der Gedenkstätte Moringen haben auch schon einige verdiente Auszeichnungen erhalten. Von ganz besonderer Bedeutung sind die Einblicke in die diversen Haftgründe, die aus den Kontakten mit den ehemaligen Häftlingen hervorgehen. Die Jugendlichen wurden aus den unterschied-



Eingang zum Hauptgebäude des Jugend-Konzentrationslagers Moringen

lichsten Gründen zu Opfern der Ausgrenzung, der Diskriminierung und Verfolgung. Das war möglich, weil die NSDAP-Diktatur in immer größerem Ausmaß den massiven Eingriff in das Leben der Jugend förderte. Ergänzend dazu wirkte die starre Prägung der Hitler-Jugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädchen (BDM), der einzigen erlaubten Jugendverbände. Arbeiterjugend, Gewerkschaftsjugend, bündische und konfessionelle Jugendverbände waren aufgelöst. Der Dienst in der Hitler-Jugend wurde zur Pflicht. Die NS-Machthaber verschafften sich hier die Kontrolle über alle Lebensbereiche der jungen Menschen. Nicht nur Opfer des fürchterlichen Rassismus, Juden, Roma und Sinti, Andersfarbige und Andersgläubige, füllten die Konzentrationslager. In die „Volksgemeinschaft“ und die angestrebte HJ-Gleichschaltung passten auch andere nicht: aus der

Heimerziehung als „unerziehbar“ Ausgesonderte, Oppositionelle oder als „kriminell“ oder „asozial“ Abgestempelte. Dazu einige Beispiele: Eine Gruppe von Jugendlichen kann sich auf dem Augsburger Bahnhof nicht ausweisen. Sie werden festgenommen, Otto wird wegen „Landstreicherei“ und „Entziehung von der Wehrpflicht“ verurteilt und landet schließlich im Jugend-KZ Moringen. Erwin freundet sich mit holländischen Zwangsarbeitern an, was der NS-Behörde nicht verborgen bleibt. Er wird 16-jährig ins KZ Moringen eingeliefert. Günter büßt seine Freiheit wegen seiner Vorliebe für Swing und Jazz ein. Im Alter von 17 Jahren wird er von Gestapo-Beamten verhaftet und im Jugend-KZ Moringen inhaftiert. Und so weiter. Und so fort. Die Hitler-Diktatur hielt unzählige Schikanen für junge Menschen bereit, die sich der faschistischen Erb- und Rassenideologie und

ihren Auswirkungen entzogen. Sie galten als „Gemeinschaftsfremde“. Der Staat sah es als seine Aufgabe an, sie aus dieser „Gemeinschaft“ zu entfernen.

Aus der Geschichte lernen

In der Vorbemerkung der Broschüre über das Jugend-KZ Moringen nennt Autor Martin Guse zwei wesentliche Aufgaben für die Gedenkstätte und die Ausstellung: die Aufklärung über historische Gegebenheiten und den Aspekt „Aus der Geschichte lernen“, den er für besonders wichtig hält. Er schließt sein Vorwort mit der Bemerkung: „Die Biographien und der Leidensweg der in Moringen inhaftierten Jugendlichen bleiben aktuell. Und das nicht nur, weil die Opfer noch unter uns leben.“ Diese Worte gelten nicht nur im vereinigten Deutschland. Sie haben auch in Österreich ihre Bedeutung.

Liselotte Hansen-Schmidt ■

Literatur über Bruno Kreisky und seine Zeit

Obwohl seit Anfang dieses Jahres eine Reihe von kleineren und größeren Veranstaltungen anlässlich des 100. Geburtstags von Bruno Kreisky stattgefunden haben und dabei auch die einschlägige Literatur vorgestellt wurde, finden wir es wichtig, einen Literaturspiegel auch von früheren Veröffentlichungen sowie Neuerscheinungen zur Verfügung zu stellen. Die meisten der angeführten Bücher sind in der SPÖ-Buchhandlung Löwelstraße erhältlich. Unsere Mitglieder mögen sich an das Sekretariat wenden.



Wer war Bruno Kreisky?

Franz Richard Reiter

Vierzig Autorinnen und Autoren legen Zeugnis ab, berichten und analysieren. U. a. Henry Kissinger, Anton Benya, Rosa Jochmann, Alfred Gusenbauer, Ewald Nowotny und Heinz Fischer.

2000/€ 22,00

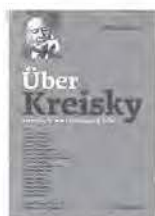


Bruno Kreisky – Die Biografie

Wolfgang Petritsch

Diese umfassende Biografie beruht auf der jahrelangen Beschäftigung des Autors mit dem Phänomen Kreisky. Petritsch war als Kabinettschef enger Mitarbeiter von Bundeskanzler Kreisky.

2010/€ 26,90



Über Kreisky – Gespräche aus Distanz und Nähe

Helene Maimann

Bruno Kreisky war ein Modernisierer, Medienkanzler und Ausnahmepolitiker. Helene Maimann, Historikerin und Filmemacherin, präsentiert Gespräche mit Zeitgenossen.

2011/€ 29,90



Der wahre Kreisky

Hans Werner Scheidl / IRONIMUS

Hans Werner Scheidl hat achtzig Zeitgenossen interviewt – herausgekommen sind Erinnerungen an und Anekdoten über „Kreisky“, mit Karikaturen von IRONIMUS.

2010/€ 19,95



Das Bruno Kreisky Album

Andreas Pittler

Der bewährte Verfasser von Biografien historischer Persönlichkeiten hat Bruno Kreisky in einer zusammenfassenden Bilddokumentation porträtiert.

2010/€ 19,90



Auch schon eine Vergangenheit

Ulrike Felber (Hg.)

In der Zeit seiner Inhaftierung während des Austrofaschismus im Jahr 1935 verfasste Bruno Kreisky ein Gefängnistagebuch mit interessanten politischen Aussagen.

2009/€ 15,80



Kreiskys Außenpolitik Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm

Elisabeth Röhrlich

Der Staatssekretär, Außenminister und Bundeskanzler prägte wie kein anderer die Ausformung einer aktiven österreichischen Neutralitätspolitik.

2009/€ 59,60



Die Ära Kreisky und ihre Folgen

Wolfgang Maderthaner, Siegfried Mattl, Lutz Musner, Otto Penz

Die industrielle Moderne, die in Österreich mit der Sozialpartnerschaft ein Wirtschaftswunder hervorgerufen hat, erfährt eine Ablöse durch ein neoliberales Paradigma.

2004/€ 16,80



Das Kreisky-Prinzip

Margaretha Kopeinig, Wolfgang Petritsch

Internationale Finanzkrise, drohende Rezession, Klimakatastrophe, knapper werdende Energieresourcen: Angesichts dessen wird der Ruf nach dem Staat wieder lauter.

2008/€ 21,90



BRUNO KREISKY Erinnerungen

Oliver Rathkolb

Das politische Vermächtnis dieses großen Österreichers wirkt bis heute nach und sein Einsatz für eine gerechtere Welt hat nichts an Aktualität verloren.

2007/€ 24,90



Die Kreisky-Jahre 1967-1983

Heinz Fischer

Heinz Fischer hat als Erster die Bilanz einer Beurteilung der SPÖ-Alleinregierungen unter Bruno Kreisky bereits im Jahr 1993 vorgelegt – heute noch immer aktuell.

1994/€ 22,00



Bruno Kreisky in Ost-Berlin 1978

Friedrich Bauer / Enrico Seewald

Kreisky war der erste westliche Regierungschef, der die DDR besuchte. In diesem Buch wird dieser wichtige Staatsbesuch erstmals wissenschaftlich aufgearbeitet.

2011/€ 19,90

Zum 130. Geburtstag von Otto Bauer

Zum 100. Geburtstag von Otto Bauer im Jahr 1981 verfasste Josef Hindels für die sozialistische Bildungsarbeit eine Broschüre, die unter dem Titel „Otto Bauer ist jung geblieben“ herausgebracht wurde. Aus dieser Arbeit zitieren wir die folgenden Absätze, in denen sich Josef Hindels mit dem Thema des undogmatischen Austromarxismus befasst. Mit diesem Beitrag erinnern wir auch an den 95. Geburtstag von Josef Hindels, der in dieses Jahr fällt, und erinnern daran, dass Hindels vor 21 Jahren verstorben ist. Viele seiner Arbeiten über die Grundsätze der Sozialdemokratie und über historische Entwicklungen sind heute so aktuell wie eh und je.

Marxismus ohne Dogma

Otto Bauer gehörte bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu den Repräsentanten des Austromarxismus, jener Geistesströmung, die im alten Österreich entstanden war und zu der auch Karl Renner, Friedrich Adler, Gustav Eckstein, Max Adler, Rudolf Hilferding und andere zählten.

Die Austromarxisten waren Marxisten, geformt durch die besonderen Verhältnisse der Donaumonarchie und später der Ersten Republik. Sie bildeten keine einheitliche ideologische Strömung, sondern es gab zwischen ihnen auch beachtliche Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten. Was sie von den meisten anderen Schulen des zeitgenössischen Marxismus unterschied, war die besondere Betonung des schöpferischen Charakters dieser Gesellschaftswissenschaft. Was Marx und Engels geschrieben hatten, war für sie von eminenter Bedeutung – aber kein Dogma. Der Marxismus, dies wurden die Austromarxisten nicht müde zu betonen, muss weiterentwickelt, um neue Erfahrungen bereichert werden. Marxisten sollten aus der Vergangenheit lernen, aber sie

dürfen in ihr nicht stecken bleiben. Die Austromarxisten lehnten den von Eduard Bernstein in der deutschen Sozialdemokratie vertretenen Revisionismus entschieden ab, der die grundlegenden Erkenntnisse von Marx und Engels preisgab und an eine harmonische Entwicklung des Kapitalismus glaubte. Aber sie stellten diesem Revisionismus nicht einen dogmatischen, an Marx-Zitaten klebenden Marxismus gegenüber. Entscheidend für sie war nicht die Aussage der Altmeister zu dieser oder jener Frage, sondern die von ihnen begründete Untersuchungsmethode. Otto Bauer, den Julius Braunthal in seiner Biografie als „wahrscheinlich den bedeutendsten Theoretiker des Marxismus seit dem Tode von Marx und Engels“ bezeichnete, hat in etlichen Arbeiten die ideengeschichtliche Bedeutung der Marx'schen Lehren für die sozialistische Bewegung dargelegt. Er betonte stets, dass Marx den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft weiterentwickelt habe. Aber er warnte gleichzeitig vor dogmatischer Enge und frommer Zitatengläubigkeit. So heißt

es in einem Artikel der „Neuen Zeit“ aus dem Jahre 1908 über Karl Marx' wissenschaftliches Hauptwerk „Das Kapital“ unter anderem: „Wir können nicht mit knechtischer Gedankenlosigkeit jeden Rat befolgen, den Marx in einem anderen Lande zu anderer Zeit und unter anderen Verhältnissen der kämpfenden Arbeiterklasse gegeben hat; aber wir müssen Marx' Methode gebrauchen, um unsere besonderen praktischen Aufgaben in unserem Lande zu unserer Zeit zu begreifen. Wir haben das Bekenntnis zu Marx' Lehre in schwerem Kampfe uns selbst abgerungen; darum kann sie uns kein Schema sein, das uns beherrscht, sondern nur eine Methode, die wir beherrschen. So hat jede Generation, jede Alters- und Bildungsstufe „ihren“ Marx. Was sie sich von dem unerschöpflichen Reichtum des Meisters zu erobern weiß, darin spiegelt sich ihr ganzes geistiges Sein. Die Geschichte des „Kapitals“ ist verflochten in die ganze Geistesgeschichte der letzten Jahrzehnte. Und jeder Generation wird das errungene Wissen zum bestimmenden Schicksal, das ihr prak-

tisches Handeln gestaltet, zum persönlichen Erlebnis, das seine Spuren untilgbar eingräbt in ihren Charakter. Was erst nur Erkenntnis war, wird in der lebendigen Wirklichkeit des Schaffens zum nie versiegenden Quell unserer Begeisterung, unserer Leidenschaft, unserer Tatkraft.“ In diesem Sinn war Otto Bauer bis zu seinem Tod Marxist: In neuen Situationen suchte er nicht nach alten Zitaten, sondern analysierte das Neue mit Hilfe der von Marx übernommenen Methode.

Dreißig Jahre nach dem Erscheinen dieser Broschüre über Otto Bauer ist heute, ganz im Sinne der dargestellten undogmatischen Methode des Austromarxismus, der Inhalt der gesamten Broschüre einer neuen Bewertung zu unterziehen. Vieles hat sich vor allem in der Zeit der 1990er Jahre geändert, was damals im Jahr 1981 nicht voraussehbar war. Josef Hindels hätte heute sicherlich nicht mehr den Titel „Otto Bauer ist jung geblieben“ gewählt. Er hätte viel stärker die ideologische und politische Bedeutung Otto Bauers für die Geschichte der Sozialdemokratie und für die Auswirkungen auf die Zweite Republik in den Mittelpunkt gestellt. Leider sind in der letzten Zeit wenig Arbeiten über Otto Bauer erschienen. Eine wichtige Neuerscheinung von Ernst Hanisch steht zurzeit im Mittelpunkt von Diskussionen. Wir wollen uns hier mit dieser Biografie, die sicherlich viele neue Fakten über Otto Bauer und seine Politik neu interpretiert, die aber in vielen Schlussfolgerungen für Sozialdemokraten nicht akzeptabel erscheint, heute nicht auseinandersetzen. Denn Manfred Scheuch, der sich zurzeit in Spitalsbehandlung befindet, hat es sich vorbehalten, eine kritische Betrachtung der Hanisch-Biografie vorzunehmen, was hoffentlich in der nächsten Nummer möglich sein wird.

E.N.





Ausstellung „Anne Frank“ in Krems

Das BRG Ringstraße in Krems beherbergte im Mai 2011 eine umfangreiche Ausstellung über das Leben von Anne Frank, jenes jüdischen Mädchens, das sich mit ihrer Familie in Amsterdam zwei Jahre in einem Hinterhaus versteckt hielt, bevor sie entdeckt und in ein Konzentrationslager verbracht wurden. Anne Frank starb schließlich im KZ Bergen-Belsen. Von ihrer Familie überlebte lediglich der Vater, der ihr Tagebuch über die Zeit im Versteck veröffentlichte. Zur Eröffnung der Ausstellung

gab es eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Bin ich der Hüter meines Bruders?“, an der auch Dr. Jonny Moser, Widerstandskämpfer, DÖW-Mitarbeiter und Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen, teilnahm. Der Kremser Bezirksvorsitzende des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Mag. Klaus Bergmaier, führte zahlreiche Persönlichkeiten aus der Kremser Politik durch die beeindruckende Wanderausstellung, die vom Anne Frank-Verein Österreich gestaltet wurde.

Miep-Gies-Park: Ehrung für Tagebuch-Retterin

Im Mai dieses Jahres wurde von Umweltstadträtin Ulli Sima der Kabelwerkpark in Meidling nach Miep Gies benannt. Miep Gies wurde am 15. Februar 1909 in Wien als Hermine Santrouschitz geboren und starb am 11. Januar 2010 in Hoorn in den Niederlanden. Sie gehörte zu den vier Helfern, die Anne Frank, deren Familie sowie den Familien van Pels und Fritz Pfeffer halfen, während des Zweiten Weltkriegs unterzutauchen. Miep Gies wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, weshalb sie 1920 von ihren Eltern im Rahmen eines Projekts zur Unterstützung unterernährter Kinder ins holländische Leiden geschickt wurde. Sie lebte dort in einer Gastfamilie, zu der sie eine außerordentlich gute Beziehung entwickelte. Dort erhielt sie auch ihren Spitznamen „Miep“. Im Jahre 1922 zog sie mit ihrer Gastfamilie nach Amstetten. 1933 bewarb sie sich um den Posten als Sekretärin in Otto Franks niederländischer Filiale der Firma Opekta. Sie erhielt den Pos-

ten und es entwickelte sich eine enge Freundschaft mit der Familie Frank und deren Töchtern Anne und Margot. Als das neutrale Königreich der Niederlande 1940 von deutschen Truppen überfallen wurde und sich die Familien Frank, van Pels und Fritz Pfeffer vor der Gestapo im Hinterhaus in der Prinsengracht 263 verstecken mussten, versorgte sie Miep Gies mit Lebensmitteln und Zeitungen. Als am 4. August 1944 das Versteck schließlich entdeckt wurde und die dort Verborgenen verhaftet wurden, gelang es Miep Gies, das Tagebuch von Anne Frank zu retten, das sie später dem einzigen Überlebenden der Familie, dem Vater von Anne, Otto Frank, übergab, der es als Zeitdokument veröffentlichen ließ. Es ist dies der rührende Bericht eines jungen Mädchens, das sich wegen seiner Abstammung verstecken musste, schließlich doch von der SS entdeckt wurde und im Konzentrationslager Bergen-Belsen knapp vor der Befreiung ermordet wurde. ■

Wir gratulieren

101. Geburtstag: Paula Billes, Eisenstadt, Karoline Sperlich, Wien. **100. Geburtstag:** Alfred Gisel, Wien. **98. Geburtstag:** Marko Feingold, Salzburg, Hedwig Sauer, Wien. **97. Geburtstag:** Wilhelmine Polka, Wien. **96. Geburtstag:** Anna Hradil, Herma Tichy, Wien. **95. Geburtstag:** Hilda Kala, Mödling. **94. Geburtstag:** Ida Holicsek, Eisenstadt, Anna Bassani, Lerchenreith. **92. Geburtstag:** Hedwig Dörner, Wien. **91. Geburtstag:** Alfred Kohlbacher, Bruck an der Mur, Susanne Bock, Max Tauber, Wien. **90. Geburtstag:** Elisa Glanzer, Klagenfurt, Georg Kriz, Krems an der Donau, Alois Kraushofer, Mödling, Hella Fixel, Wien. **85. Geburtstag:** Elli Zipser, Eisenstadt, Leopold Zellner, Korneuburg, Anna Prammer, Linz, Editha Fischböck, Mödling, Gerald Mader, Weiden bei Rechnitz, Peter Dobner, Alfred Grasel, Grete Groll, Roman Roscher, Karl Smykal, Wien. **80. Geburtstag:** Ingeborg Langfellner, Linz, Johann Rixinger, St. Pölten, Christine Domartius, Sollenau, Rudolf Hofmann, Elisabeth Innemann, Alfred Strobl, Alfred Wosyka, Wien. **75. Geburtstag:** Hubert Steiner, Hochwolkersdorf, Fritz Kaufmann, Knittelfeld, Gerwald Lentner, Lienz, Helga Fasching, Heinz Frischmann, Wilhelm Hartenthaler, Paul Höfinger, Franz Kollar, Franziska Markusich, Gertrude Nachtnebel, Ignaz Semlitsch, Hermann Svoboda, Wien.

Ruth Klüger im Parlament: „weiter leben“

Am 5. Mai 2011 fand im Parlament die mittlerweile traditionelle Gedenkveranstaltung anlässlich des Befreiungstags des Konzentrationslagers Mauthausen durch die Alliierten statt. Die beeindruckende Festrede hielt diesmal eine Zeitzeugin im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich Dr.ⁱⁿ Ruth Klüger, die aus gutbürgerlicher jüdischer Wiener Familie stammend, bereits als Kind in mehreren Konzentrationslagern, wie Auschwitz und Theresienstadt, gemeinsam mit ihrer Mutter die unvorstellbaren Gräueltaten der NS-Schergen erleben musste. Weltweite Aufmerksamkeit erlangte Ruth Klüger, die nach Kriegsende schließlich in die Vereinigten Staaten ausgewanderte, wo sie auch heute noch lebt, durch ihren autobiografischen Roman „weiter leben“. In ihrer berührenden Rede versuchte sie den versammelten Festgästen die Umstände der damaligen Zeit, die schließlich zu diesen Schandtaten des Nazi-Regimes, verbunden mit der Ermordung von zirka 6 Millionen Juden und Roma, führten, näherzubringen und darzustellen. Sie berichtete auch vom Alltag vor ihrer Deportation nach Theresienstadt, als sie gezwungenermaßen schulfrei hatte und diese Zeit mit dem Auswendiglernen von Versen verbrachte, um zu beweisen, nicht ein verschrecktes, bewusstloses Opfer gewesen zu sein, sondern eine, die sich über Wasser halten und aufmerksam beobachten konnte, also eine, die man ernst nehmen sollte und die in Zukunft mitreden wollte. So las sie eines ihrer Gedichte vor. Weiters kam Ruth Klüger in ihrer Rede auch auf das sogenannte Euthanasieprogramm der Nazis zu sprechen, in dem kranke und behinderte Menschen, egal welcher Rasse

sie zugehörig waren, vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien, in die Kategorie „unnütze Esser“ eingereiht und in der Folge in speziellen Konzentrationslagern, wie Theresienstadt, zu Tode gebracht wurden. „Der Kern der Sache bleibt unbegreiflich“, sagte Ruth Klüger. „Niemand kann sich damit ausreden, dass die Vernichtung so vieler Millionen Menschen im Verborgenen stattgefunden hätte, zumal die Anhalte- und Vernichtungsstätten für alle gut ersichtlich, oft mitten im Stadtkern, errichtet worden waren.“ Einleitend sagte die Präsidentin des Nationalrates, Barbara Prammer, die sich große Verdienste um die jährlichen Veranstaltungen erworben hat: „Es liegt in unserer Macht, uns für die Grundfreiheiten und Menschenrechte einzusetzen. Jede und jeder Einzelne hat es in der Hand, Diskriminierung, Rassismus und Ausgrenzung entgegenzutreten. Natürlich braucht die Gesellschaft über die individuelle Verantwortung hinaus Regeln und Gesetze; sie braucht Institutionen, die normieren und sanktionieren, die festlegen, was verboten und was erlaubt ist. Aber es kommt ja nicht nur auf die Frage an, ob etwas strafrechtlich verfolgbare oder juristisch einklagbar ist oder nicht. Vielmehr müssen wir bereits die Annäherung an jegliches antidemokratische Gedankengut zurückweisen. Sir Karl Popper meinte: ‚Im Namen der Toleranz sollten wir das Recht beanspruchen, die Intoleranz nicht zu tolerieren!‘ Sehr geehrte Damen und Herren! Jede Demokratin und jeder Demokrat hat die Pflicht, ihre und seine Freiheit verantwortungsvoll zu nutzen. Diese Pflicht kann nicht verordnet werden: von keinem Staat, keiner

Ideologie, keiner Politikerin und keinem Politiker. Diese Pflicht muss verstanden, akzeptiert und verinnerlicht werden. Das nationalsozialistische Regime hat den Menschen verordnet und sie gezwungen, sich an seine Ideologie zu binden und seinem Zweck bedingungslos zu gehorchen.“ Der Präsident des Bundesrates Gottfried Kneifel sagte in seiner Einleitungsrede: „Der Theologe Johann Baptist Metz hat in seinen Anmerkungen zur Politik

davon ab. Ich begrüße sie mit großer Hochachtung und Dankbarkeit für das, was sie getan haben und weiter tun. Wir sind uns sehr bewusst, dass die Aufgaben, die sie alle erfüllen, das Zeugnis, das sie geben, bald ganz allein in unseren Händen und in unseren Köpfen liegen werden. Deshalb ist es wichtig, dass die Opferorganisationen, die Verbände der Widerstandskämpfer, die vielen Initiativen im Bereich der Schul- und Erwachsenen-



Prof.ⁱⁿ Ruth Klüger, Gottfried Kneifel, Präsident des Bundesrates, und Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

in Europa nachdrücklich darauf hingewiesen, dass Demokratie im Konsens wurzelt, dass aber das Ethos der Demokratie seine Grundlage im Gedächtnis finden muss. Nationalrat und Bundesrat tun dies seit 1997 alljährlich in einer feierlichen Gedenksitzung. 1997 konnten wir noch viele Menschen unter uns begrüßen, die in der Zeit des Nationalsozialismus und auch danach viel Leid erfahren mussten. Ihre Zahl ist kleiner geworden. Trotz hohem Alter legen sie aber bis heute unermüdlich Zeugnis

bildung, Gedenkstätten, die Israelitische Kultusgemeinde, die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften ihr Wirken nicht nur dokumentieren und sichern, sondern auch in Zukunft fortsetzen. Ich darf ihre zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter heute nicht nur begrüßen, sondern auch unsere Anerkennung aussprechen.“ Für die Anerkennung, die in dieser Rede den Opferverbänden gezollt wurde, sprechen wir unseren außerordentlichen Dank aus. **Waltraud Lizen**



Josef Staribacher 90 Jahre



Ende März beging Josef Staribacher, der heute sehr zurückgezogen lebt, seinen 90. Geburtstag. Besonders früh war er schon bei den Roten Falken. Während des Austrofaschismus war er in einer Gruppe junger Menschen in den Arbeiterbezirken Rudolfsheim und Fünfhaus politisch aktiv. Das war auch der Grund, warum er von der Polizei verhaftet und in den Polizeiakten vermerkt wurde. Im Jahr 1939, als Hitler den Krieg gegen Polen begann, in einer Zeit des Hitler-Stalin-Nichtangriffspaktes, schlug die Gestapo bei Sozialdemokraten und Sozialisten zu. So wurde auch Josef Staribacher verhaftet und in das Konzentrationslager

Buchenwald deportiert. Im Jahr 1940 kam er als „Wehrunwürdiger“ wieder frei. Er musste dann in einem Rüstungsbetrieb arbeiten. Dadurch war er im Jahr 1945 einer der Ersten, die die SPÖ mit wiederaufgebaut haben. Er wurde Wiener Obmann der Sozialistischen Jugend und baute mit Peter Strasser und Hubert Pfoch die Wiener SJ auf. Gleichzeitig vollendete er sein Studium. Von 1961 bis 1983 gehörte Staribacher dem Nationalrat an. Bruno Kreisky holte ihn 1970 als Minister für Handel, Gewerbe und Industrie in seine erste Bundesregierung.

In dieser Funktion blieb er bis zum Ende der Regierungszeit im Jahr 1983. Josef Staribacher war von 1960 bis 1989 Vorsitzender der Gewerkschaft der Lebensmittel- und Genussmittelarbeiter. In der Partei war er Vorsitzender der BO Landstraße und Mitglied des Bundesparteivorstandes. Sein Humor und seine lockere Art, seine politischen Aktivitäten zu präsentieren, waren legendär. Wir gratulieren Josef Staribacher zu seinem runden Geburtstag in alter Freundschaft. **E.N.** ■

LEOPOLD WIESINGER (2.10.1920–15.6.2011)

Ein treues Mitglied der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen, Gemeinderatsvorsitzender Professor Leopold Wiesinger, hat uns für immer verlassen. Er war ein engagierter Vertreter seiner Floridsdorfer Wählerinnen und Wähler und auch ein langjähriger Erwachsenenbildner im Rahmen der SPÖ-Bildungsarbeit. Er wirkte auch als Vorsitzender der Wiener Volkshochschulen. Dabei kam ihm zugute, dass er als Lehrer auch die beruflichen Voraussetzungen und die pädagogischen Fähigkeiten hatte, um als Volksbildner zu wirken. Lange Jahre gehörte er den Sozialistischen Freiheitskämpfern an und er war in seinen politischen Ansichten und Aufgaben immer ein aktiver Antifaschist. Mit uns trauert die Bezirksgruppe Floridsdorf der Freiheitskämpfer. Wir werden Poldi Wiesinger nicht vergessen.

WIEDNER FREIHEITSKÄMPFER TRAUERN UM THEO HORNUNG

Theodor Hornung hatte erst vor kurzem die Nachfolge von Leopold Jappel als Bezirksvorsitzender in der Wieden übernommen. Er gehörte zu der Gruppe der „Nachgeborenen“, die sich aktiv der antifaschistischen Arbeit widmeten. Auf Grund eines langjährigen Leidens und einer akuten Krankheit ist der 56-jährige „vor der Zeit“ verstorben.

Nicht nur die Freiheitskämpfer, sondern auch die Bezirksorganisation der SPÖ Wieden verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter. Er war Sektionsleiter, Bezirksrat und Mitglied des Bezirksvorstandes der SPÖ. Im Landesverband Wien der Freiheitskämpfer übte er seit der letzten Landeskongress die Funktion eines Rechnungsprüfers aus. Theo Hornung bleibt allen aktiven Freiheitskämpfer/innen durch seine freundliche und verbindliche Art in treuer Erinnerung.

Anneliese Albrecht zum 90. Geburtstag



ab 1962 war sie Redaktionsmitglied der sozialistischen Frauenzeitung „Die Frau“, von 1967 bis 1979 deren Chefredakteurin. 1971 wurde Anneliese Albrecht in den Nationalrat gewählt, dem sie bis 1983 angehörte und wo sie sich besonders im Justizausschuss und im Außenpolitischen Ausschuss engagierte. Von 1974 bis 1982 war sie Mitglied des Wiener Landesparteivorstandes, von 1975 bis 1977 stellvertretende Vorsitzende des Wiener Frauenkomitees, anschließend bis 1982 dessen Vorsitzende. Von 1979 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1983 wirkte Anneliese Albrecht als Staatssekretärin für Konsumentenschutz im Kabinett Kreisky. Nicht zu vergessen ist, dass sie schon seit langem Mitglied bei den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen ist, vor allem hat sie hervorragend mit der langjährigen Vorsitzenden Rosa Jochmann zusammengearbeitet. Leider hatte Albrecht bei einer politischen Veranstaltung einen Unfall, dessen Folgen bis heute spürbar sind. Sie kann ihr Heim im 6. Bezirk leider nicht verlassen. Gerade deswegen wollen wir ihr auf diesem Wege herzlich zum Geburtstag gratulieren. **E.N.**

Anfang dieses Jahres feierte eine bedeutende Frauenfunktionärin der Sozialdemokratie ihren runden hohen Geburtstag. Anneliese Albrecht wurde in eine sozialdemokratische Familie hineingeboren. Im Jahr 1945 verlor die Mutter zweier Söhne ihren Ehemann, der in der Kriegsgefangenschaft verstorben war. Daher wusste sie aus eigener Erfahrung, was es heißt, alleinerziehende Mutter zu sein. Deshalb kämpfte sie besonders für diese Gruppe der benachteiligten Frauen. Im selben Jahr trat Albrecht der SPÖ bei. Sie war ab 1946 im Sozialistischen Verlag und von 1953 bis 1954 in der Presseabteilung der SPÖ tätig. 1954 kam sie als Redakteurin zur sozialistischen Wochenzeitung „Das Kleine Blatt“,



Rosa Jochmann zum 110. Geburtstag



Rosa Jochmann war die erste und langjährige Vorsitzende unseres Bundes. Sie bleibt als eine der ganz großen Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie unvergessen. Sie war auch eine der großen Frauenfunktionärinnen der Sozialdemokratie. Im Jahre 1959 war sie Nachfolgerin der legendären Mitkämpferin der austromarxistischen Linken, Gabriele Proft, als Vorsitzende des Frauenzentralkomitees. Nach dem Jahre 1945 führte Rosa Jochmann im Parlament und in der politischen Öffentlichkeit den Kampf für die Besserstellung der Frauen, aber vor allem auch für die Opfer des Faschismus. Sie wurde am 19. Juli 1901 in Wien-Brigittenau geboren. Etwas, was in den meisten Biografien über Rosa Jochmann nur nebenbei oder gar nicht erwähnt wird, hat sie in einem Interview mit Maria Sporer und Herbert Steiner einleitend bekundet: „Meine Eltern sind aus Mähren nach Wien eingewandert. In unserem Haus haben Ungarn, Deutsche und vor allem Tschechen gewohnt – ihre Heimatländer gehörten damals alle zur österreichischen Monarchie -, und meine Eltern sind auch Tschechen gewesen. Wir haben zu Hause fast nur Tschechisch gesprochen. Meinen Vater, der ja nie richtig die deutsche Sprache

erlernt hat, haben wir per „Sie“ angeredet. Haben wir aber einmal deutsch gesprochen, dann waren wir mit ihm per „Du“. Meine Mutter hat genauso gut Deutsch wie Tschechisch gesprochen.“ Des Weiteren berichtet sie, dass sie oft mit dem Vater in die Versammlungen der Tschechischen Sozialdemokraten in Simmering mitgegangen ist und schon als Kind von den Idealen des Sozialismus gehört hat. Diese kurze Einflechtung in die Biografie von Rosa Jochmann ist deshalb nicht uninteressant, weil viele Kameradinnen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück später berichteten, dass Rosa durch ihre Tschechischkenntnisse sich sehr gut mit den Opferfrauen von Lidice und mit den polnischen, ukrainischen und russischen Häftlingen verständigen konnte. Dadurch konnte sie als „bloko-va“ (Blockälteste) einiges für ihre Mitgefangenen erreichen. Für die jüdischen Frauen, die den größten Repressalien und Vernichtungsaktionen ausgesetzt waren, setzte sie sich besonders engagiert ein.

In unserer zusammenfassenden Biographie der Sozialistischen Freiheitskämpfer ist ihr Leben und Wirken wie folgt dargestellt: Rosa musste nach dem frühen Tod ihrer Mutter schon als Halbwüchsige die jüngeren Geschwister beaufsichtigen und begann zudem mit 14 Jahren in einer Süßwarenfabrik zu arbeiten. Über die Gewerkschaft stieß sie früh zur Sozialdemokratie und später wurde sie zur Betriebsratsvorsitzenden gewählt. 1926 wurde sie zur Frauensekretärin in der Chemiarbeitergewerkschaft bestellt. Sie absolvierte die Arbeiterhochschule in Döbling und wurde 1931 als sozialdemokratische Frauen-Zentralsekretärin gewählt. Und noch auf dem letzten Parteitag von 1933 wurde sie als jüngstes Mitglied in den Parteivorstand gewählt. In der Nacht

des 12. Februar 1934 gehörte sie zu jenen, die Otto Bauer in einer Wohnung in Favoriten überzeugten, dass ein Verbleib in Österreich für ihn todbringend wäre. (Man vermutete, dass Dollfuß ihn in einem Schauprozess zum Tode verurteilen lassen würde.) Nach den Februarkämpfen, wo sie sich zeitweise in der Kommandozone aufgehalten hatte, wurde sie in das erste Zentralkomitee der von Manfred Ackermann gegründeten Revolutionären Sozialisten (RS) aufgenommen. Sie war die Rednerin bei dem illegalen Treffen auf der Predigtstuhlwiese, auf das Heimwehr und Gendarmerie einen Feuerüberfall unternahmen. Nach einer einjährigen Kerkerhaft weiter unermüdlich tätig, fuhr sie noch am 10. März 1938 nach Brünn, um Otto Bauer über die Floridsdorfer Betriebsrätekonferenz zu berichten, die Schuschniggs Volksabstimmung unterstützen wollte. Aber es war zu spät – Hitler marschierte ein. Am Tag des Nichtangriffspaktes Hitlers mit der Sowjetunion, im August 1939, schlug die Gestapo gegen bekannte Sozialisten und Sozialdemokraten zu. Auch Rosa Jochmann wurde verhaftet und im April 1940 ins KZ Ravensbrück eingeliefert. Dort wurde sie für ihre Mithäftlinge ein Symbol ungebrochener Gesinnung und hilfreicher Solidarität und wurde Zeugin der Brutalität der SS-Wachen. Sie kam, anlässlich einer solidarischen Aktion am Frauentag, in die berüchtigte Einzelhaft und wurde dann in den Industrieblock zur Zwangsarbeit geschickt. „Sie hat auch im Lager ihr gütiges Lächeln nicht verlernt“, berichtete eine Leidensgenossin. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus dem KZ setzte sie ihre politische Tätigkeit in der SPÖ fort, zunächst als Frauen-Zentralsekretärin, dann als Vorsitzende des Frauen-Zentralkomitees (bis 1967). Sie war

Mitglied des SPÖ-Parteivorstandes und Nationalratsabgeordnete aus dem Bezirk Simmering. 1948 war sie Gründungsmitglied der Sozialistischen Freiheitskämpfer, im Jahre 1949 wurde sie als erste Vorsitzende des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus gewählt. Damit übernahm der Bund auch die Funktion des Opferfürsorgereferats der SPÖ. Ihr Leitmotiv blieb durch all die Jahre unverändert: „Alle sind uns willkommen, die mit uns gemeinsam gegen die erstarkenden Kräfte des Faschismus auftreten wollen. Der Kampf, den wir führen, ist ein Kampf, der nie zu Ende geht!“ Im Jahre 1990 legte sie ihre Funktion als Bundesvorsitzende zurück und Leo Mistingher, ehemaliger Mandatar der SPÖ und KZ-Häftling in Flossenbürg übernahm ihre Funktion. Von 1990 bis 1994 war sie Ehrenvorsitzende des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer. In dieser Zeit war sie weiterhin so wie in den früheren Jahren als Zeitzeugin bevorzugte Gesprächspartnerin junger Menschen. Viele gehässige Gegner und Zweifler konnte sie in den Gesprächen überzeugen. Die Jungen wussten, dass Rosa Jochmann authentisch war und die Wahrheit über die Verbrechen des NS-Regimes berichtete. Rosa Jochmann starb am 28. Jänner 1994 im 93. Lebensjahr. An ihrer Bahre versammelte sich ein großer Kreis der sozialdemokratischen Familie. Heute, 17 Jahre nach ihrem Tode, wissen wir mehr den je, was wir an Rosa Jochmann verloren haben. Ihr Leben und ihr Wirken hat in sieben Jahrzehnten einen Bogen von der Ersten Republik bis in die Zweite Republik der neunziger Jahre gespannt. Sie hatte ein erfülltes Leben, das den arbeitenden Menschen, den Opfern des Faschismus und der internationalen Solidarität verschrieben war.

Rosa Jochmann

19. Juli 1901 bis
28. Jänner 1994

Solange es Dich gab,
war die Welt noch in Ordnung,
obwohl sie schon lange nicht mehr in Ordnung ist
und auch nie in Ordnung war.
Wenn Du das Wort ergriffst,
verstummen Beredsamkeit und Heuchelei,
verkrochen sich Niedertracht und Hinterhältigkeit,
erschloß die Schlichtheit Deiner Sprache
einen ganzen Kosmos von Gefühlen
schwesterlicher und brüderlicher Verbundenheit.
Wenn Du erschienst, richtete sich Leben auf,
vergaß seine Bürden und Mühseligkeit,
wurde eins mit Dir,
eine Symphonie von Ungebeugtheit und Wahrhaftigkeit.
Was immer man auch Dir angetan hat –
in der Fabrik,
wo lebendige Arbeit ausgepreßt,
und in Ravensbrück,
wo Leben gequält und ausgelöscht wurden,
aber auch in den eigenen Reih'n,
wo manchmal Ellbogen durchschlugen –,
hast Du im Schmerz, selbst im Angesicht des Todes,
mit innerer Kraft noch Trost gespendet.
Der Kampf gegen die Unmenschlichkeit
erfüllte Dich nicht mit Haß,
entstellte Dir nicht die Züge,
erkaltete Dir nicht Dein Herz,
trübte Dir nicht Deinen Blick,
vielmehr schärfte er Dir die Sinne,
mit denen Du Menschlichkeit in die Welt strahltest.
Im Leben eine Schenkende,
selbst im Leiden noch eine Gebende,
eine Vergebende im Kampf
gegen Vergessen und Vergessenwerden,
eine Mahnende gegen Erinnerungslücken und Wegschauen,
eine Lautere, deren Größe nicht erst
gegen die Niedrigkeit anderer sichtbar wurde.
Rosa Jochmann,
würdevolle Solidarität,
aufrechte Lichtgestalt der Arbeiterbewegung,
Vorahnung des Sozialismus,
danke, daß Du gelebt hast.
Durch Dich wurde die Menschheit geehrt.

peter ulrich lehner

Niedergeschrieben unter dem Eindruck der Nachricht
von ihrem Tod

ABSCHIED VON JOHANN HATZL



Im April dieses Jahres hat die Wiener Sozialdemokratie mit dem Ableben von Johann Hatzl einen bedeutenden Kommunalpolitiker und einen grundsatztreuen Sozialisten für immer verloren. Sein Tod kam für die meisten unerwartet, da noch im vergangenen Jahr nichts auf eine schwere Krankheit von Hans Hatzl hingewiesen hat. Umso schwerer wog sein plötzliches Ableben für seine Freunde, für seine Mitarbeiter/innen und vor allem für seine Familie.

Der Wiener Parteivorsitzende Michael Häupl drückte zum Tod von Johann Hatzl seine tiefste Trauer und große Betroffenheit aus: „Mit Hatzl verliert die Wiener SPÖ eine prägende politische Persönlichkeit. Als Abgeordneter zum Wiener Landtag, Abgeordneter zum Nationalrat, Amtsführender Stadtrat und Erster Landtagspräsident hat Johann Hatzl die Entwicklung unseres Landes und vor allem Wiens maßgeblich mitgestaltet. Die Wiener Sozialdemokratie verdankt ihm außerordentlich viel. Unser ganzes Mitgefühl ist in dieser schweren Stunde bei seinen Angehörigen.“

Bundesvorsitzender Ernst Nedwed sagte, dass Johann Hatzl, den er als einen jungen Aktivisten in den Zeiten der Sozialistischen Jugend Ende der fünfziger Jahre kennengelernt hat, immer ein engagierter Antifaschist gewesen ist. Er hat bereits als Verbandsobmann der Sozialistischen Jugend und später als politischer Mandatar immer klare Worte gegen Rechts gefunden. Er fehlte bei fast keiner Kundgebung der Sozialistischen Freiheitskämpfer und unterstützte deren Arbeit wo er nur konnte. Seine Sozialisation erfuhr er im Bezirk Simmering, wo die Widerstandskämpferin und Nationalratsabgeordnete Rosa Jochmann sein Vorbild und seine Lehrerin gewesen ist. Seine soziale Aufgabe sah er in den letzten Jahren als Vorsitzender der Volkshilfe Wien, wo er vielen Menschen helfen konnte.

An seiner Verabschiedung auf dem Wiener Zentralfriedhof nahm eine große Trauergemeinde, darunter viele Genossinnen und Genossen des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en teil. Johann Hatzl bleibt uns unvergessen.

Kameradschaftsbund grenzt sich von Waffen-SS ab

Einer Meldung der „Kleinen Zeitung“ vom 24. April dieses Jahres war zu entnehmen, dass es einen Konflikt im steirischen Kameradschaftsbund gegeben hat. Da sich der Kameradschaftsbund klar von der sogenannten Kameradschaft IV, einer Vereinigung, der ehemalige Mitglieder der Waffen-SS und jüngere Sympathisanten

angehören, abgegrenzt hat, trat der Bezirksobmann von Judenburg, Josef Grillitsch, aus dem Verein aus. Seine Haltung entspricht dem, was in früheren Zeiten im ÖKB üblich war: „Kameradschaft kann man nicht teilen, alle haben an der gleichen Front gekämpft.“ Aber der Landesvorsitzende des Kameradschaftsbundes, Volker Zimmermann, sagte

klar und eindeutig: „Ich habe es satt, mit der dummen Lüge der ‚guten Waffen-SS‘ und der ‚bösen KZ-SS‘ zu leben. Es hat einen nahtlosen Wechsel zwischen Front- und KZ-Einsatz gegeben.“ Diese Haltung eines Vorsitzenden des Kameradschaftsbundes kann man nur mit Hochachtung begrüßen, denn das bedeutet, dass auch dort der Lernprozess

einen großen Fortschritt gemacht hat. Mit dem Historiker und FPÖ-Landesrat Gerhard Kurzmann hat der Kameradschaftsbund Steiermark auch ein prominentes Mitglied der Kameradschaft IV. Dazu Volker Zimmermann: „Wer den Krieg nicht miterlebt hat, Historiker und dennoch Mitglied bei der Kameradschaft IV ist, bei dem kann es nicht richtig ticken.“

DER LANDESVERBAND KÄRNTEN TRAUERT UM ANČKA KUPPER

Wie wir erfahren haben, ist Anna (Ančka) Kupper völlig unerwartet im 82. Lebensjahr verstorben. Anna Kupper kämpfte schon als Jugendliche gegen das Nazi-Regime. Ihre Familie unterstützte den Widerstand und Anna fungierte als Postbotin für die Partisanen. Sie wurde verhaftet und in das Jugendlager Uckermark bei Ravensbrück deportiert. Nach ihrer Rückkehr erfuhr sie, dass ihr Vater das KZ Dachau nicht überlebt hatte. Die Liebe zur slowenischen Sprache und Kultur wurde in ihrer Familie gepflegt und an ihre drei Töchter weitergegeben. Ihre beispielhafte Menschlichkeit und Güte werden uns stets in Erinnerung bleiben.

Die Toten von Ebensee

Im Zeitgeschichte Museum der KZ-Gedenkstätte Ebensee wurde am 27. 4. dieses Jahres in Anwesenheit des Autors Florian Freund vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes das Gedenkbuch präsentiert. Im Text der Einladung vom „Mauthausen Memorial“ heißt es: In diesem Gedenkbuch sind alle namentlich bekannten Toten des KZ Ebensee verzeichnet: 7.626 Todesopfer bis zur Befreiung des Lagers am 6. 5. 1945 und 651 Namen der an den Folgen der Haft verstorbenen Häftlinge erstmals dokumentiert. Für die Forschung bringt die Analyse neue Erkenntnisse über die Auswirkung von Nationalität, Kategorie, Alter, berufliche Qualifikation auf die Überlebenschancen in der Spätphase des KZ-Systems. Der Opfer zu gedenken bedarf keiner Rechtfertigung. Die Toten haben einen Anspruch darauf, nicht vergessen zu werden. Das vorliegende Buch dient diesem Gedenken, indem es

zeigt, dass es sich bei den Opfern des KZ Ebensee um keine anonyme Masse, sondern um tausende konkrete Einzelschicksale handelt. Das Gedenkbuch gibt einen Überblick über die Entwicklung des KZ-Systems Mauthausen und des Außenlagers Ebensee. Weiters wird den Fragen nachgegangen, wie viele Häftlinge in Ebensee starben und wie die Toten beseitigt wurden. Neben der Dokumentation der Opfer wird durch eine quantitative und qualitative Analyse der erhobenen Daten versucht, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Entlang der Deskriptoren Häftlingsnummer, Kategorie, Nationalität, berufliche Qualifikation und Stellung in der Hierarchie im System der „Häftlingsverwaltung“ wird die unterschiedliche Sterblichkeit der verschiedenen Gruppen analysiert und der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die von der SS vorgegebenen Deskriptoren auf die Überlebenschancen hatten.



HINTERGRUNDGESPRÄCH ÜBER BRUNO KREISKYS BILDUNGSPOLITIK

Bundesbildungsvorsitzender und Stadtrat Michael Ludwig führte im Kreis von Bildungsfunktionären und Historikern ein interessantes Gespräch mit dem Verfasser der Kreisky-Biografie, Wolfgang Petritsch. Mit dabei: Vertreter der Landesbildungsausschüsse, Funktionäre der Freiheitskämpfer, unter anderen Bundesvorsitzender Ernst Nedwed.

Insgesamt ein interessanter zentraler Abend der Bildungsorganisation, vorbereitet von Bundesbildungssekretärin Barbara Rosenberg und Sekretär Wolfgang Markytan.



Solidaritätsfonds des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen

Unser Solidaritätsfonds hat auf Grund einer Sitzung des Kuratoriums vom 15. November 2010 die ersten Zuwendungen vorgenommen: Für die Errichtung einer neuen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer der Erschießungen im Zusammenhang mit dem 12. Februar 1934 in Holzleithen, Vöcklabruck, wurde ein Betrag von € 1000,- zur Verfügung gestellt. Für das Integrationshaus in Wien, in dem Flüchtlinge betreut und in die Gesellschaft integriert werden, wurde gleichfalls ein Betrag

von € 1000,- bereitgestellt. Für die Menschenrechtsorganisation „Asylkoordination“ wurden € 500,- reserviert. Alle diese Beiträge konnten aus den Erträgen der ersten Spende von Hans Appel und späterer Spenden, die konservativ angelegt wurden, geleistet werden. Außerdem werden davon auch Kränze u. a. für Begräbnisse gestiftet. Natürlich können auch Einzelpersonen, die aus politischen Gründen persönlich in Not geraten sind, unterstützt werden. Also hilft weiter, unseren Solidaritätsfonds zu stärken.



„Solidarität“, Zeichnung von Käthe Kollwitz

spendet für unseren solidaritätsfonds!

konto 00520 320 912 bankleitzahl 12000
bank austria

90. Geburtstag Erna Musik

Die Bezirksgruppe Wien-Brigittenau gedachte der vor zwei Jahren verstorbenen Ehrenvorsitzenden der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen Erna Musik. Sie hätte am 17. April ihren 90. Geburtstag gefeiert. Eine Abordnung des Bezirksvorstandes legte aus diesem Anlass an ihrem Grab am Stammersdorfer Friedhof einen Strauß roter Nelken nieder. Dieser Abordnung gehörten der frühere Bezirksvorsteher und Ehrenbezirksparteivorsitzende Karl Lacina, die

Bezirksrätin a. D. Helene Horvath, das Bundes- und Bezirksvorstandsmitglied unserer Organisation, Ernst Jaritz, und der Bezirksvorsitzende Kurt Cizek an. Erna Musik, diese Genossin mit ihrer aufrechten Gesinnung und ihrer direkten Art, wird uns auch weiter in Erinnerung bleiben. Nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager widmete sie wieder ihre ganze Kraft in vielen Funktionen der sozialdemokratischen Gesinnungsgemeinschaft, wir werden sie „Niemals vergessen“. *Kurt Cizek*

85. Geburtstag von Alfred Grasel

Der Donaustädter Alfred Grasel beging am 21. Juni im Kreis zahlreicher Gratulant/inn/en seinen 85. Geburtstag. Grasel, einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen, ist ein Opfer der NS-Verfolgung von Kindern und Jugendlichen. Wir haben in der Nummer 7-8-9/2010 ausführlich über sein berührendes Schicksal berichtet. Als Sohn eines jüdischen Vaters und einer ledigen Wiener Mutter, die ihn gleich nach seiner Geburt der Jugendfürsorge übergab, landete er nach mehreren Aufenthalten bei

Pflegefamilien Am Spiegelgrund. Dort wollte er sich den grausamen Behandlungsmethoden von Dr. Gross durch zwei Fluchtversuche entziehen, wurde jedes Mal aufgegriffen und mit knapp 16 Jahren in das Jugend-KZ Moringen/Niedersachsen abtransportiert. Alfred Grasel stellt sich immer wieder für Diskussionen beim Zusammentreffen mit Jugendlichen zur Verfügung. Seit langem ist er Mitglied der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen in der Bezirksgruppe Donaustadt. Wir gratulieren herzlich. *L.H.S.*

www.ns-quellen.at – MATERIALIEN ZUM NATIONALSOZIALISMUS

Für all jene, die persönlich betroffen sind oder bei der Aufarbeitung der NS-Zeit Daten und Materialien suchen, z. B.: „Was muss ich machen, um herauszufinden, ob meine Wohnung arisiert wurde?“, „Wem hat das Haus, in dem ich wohne, 1938 gehört?“ usw., haben drei Institutionen, nämlich das Wiener Stadt- und Landesarchiv, das Forschungsbüro und das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, eine Online-Plattform gebildet, die sich auch als Wegweiser versteht. Hier findet man detaillierte Informationen über jene Hilfsmittel, die bei eigenen Recherchen wertvolle Dienste leisten können. Man erfährt, in welchen österreichischen Archiven Akten über den Vermögensentzug zu finden sind, wo man nachschauen kann, wenn man beispielsweise etwas über den Entzug der Staatsbürgerschaft wissen will, oder wie man vorgehen kann, wenn man über ein konkretes Grundstück oder eine Mietwohnung, die seinerzeit arisiert wurde, Informationen haben möchte.

20 Jahre Kulturverein österreichischer Roma

Vor 20 Jahren wurde der Kulturverein österreichischer Roma gegründet, inmitten einer allgemeinen kulturellen sowie politischen Aufbruchsstimmung unter den österreichischen Roma und Sinti. Die Gründungsversammlung fand am 20. Juni 1991 in Wien im sogenannten „Van Swieten Schloß“ im 19. Bezirk statt. Von Anfang an war den Gründern des Kulturvereins klar, dass für die Anliegen der Volksgruppe eine breite Unterstützung in der österreichischen Öffentlichkeit notwendig ist.

Am Samstag, dem 18. Juni 2011, wurde nunmehr dieser Gründungstag im Haus der Begegnung Döbling im festlichen Rahmen gefeiert. Unter den zahlreichen Gästen war Staatssekretär Dr. Josef Ostermayer, der die Grüße von Bundeskanzler Faymann überbrachte und die Leistung des Kulturvereins österreichischer Roma hervorhob. Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig, Ehrenmitglied des Kulturvereins, brachte die Anerkennung der Stadt für die Arbeit des Kulturvereins zum Ausdruck. Weitere Gäste waren unter ande-

ren: Gemeinderat Franz Ekkamp und Eva Hatzl, Witwe des kürzlich verstorbenen ehemaligen Wiener Landtagspräsidenten Hans Hatzl, der große Verdienste um den Verein hatte, Gemeinderat Dr. Kurt Stürzenbecher, der als Parlamentssekretär am fachlichen Zustandekommen der Anerkennung als Volksgruppe im Jahr 1993 mitbeteiligt war.

Vom Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen nahmen als offizielle Vertreter die Bundesvorsitzende-Stv. Regierungsrätin Herta Slabina und der Wiener Landesvorsitzende Prof. Hannes Schwantner teil. Bundesvorsitzender NR a.D. Ernst Nedwed gratulierte dem Vorsitzenden Prof. Rudolf Sarközi mit einem herzlichen Glückwunschschreiben.

Weitere Gäste waren: GR Heinz Vettermann, Bezirksvorsteher Adolf Tiller, Norbert Scheed, Bezirksvorsteher-Stv. Ilse Fitzbauer, Mag.^a Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich, Botschafter Dr. Richard Wotova, ehemaliger Generalsekretär des Zukunftsfonds der Republik Österreich, Dr. Jürgen Strasser. Aus dem

Bereich der Medien und Musik gratulierten Karlheinz Papst, Landesdirektor ORF-Burgenland, Paul Gulda sowie S. Schiffkowitz von STS. Ein Fernsehteam des ORF Burgenland erstellte einen Bericht, der am 19. Juni 2011 von Studio Burgenland und Studio Wien ausgestrahlt wurde. Anlässlich dieses Jubiläums erschien das Buch „Vom Rand in die Mitte“, das die Arbeit dieser zwei Jahrzehnte

auf 220 Seiten nachzeichnet. Begleitend dazu gibt es eine DVD. Anfrage dazu beim Kulturverein österreichischer Roma unter der Telefonnummer 310 64 21 oder per E-Mail unter office@kv-roma.at. Großen Beifall erhielten die Musiker des Janoska Ensembles mit ihrer einzigartigen Darbietung die unter dem Motto „Eine Reise in die bunte Melodienwelt der Roma“ stand.



Stadtrat Ludwig, Prof. Sarközi, Staatssekretär Ostermayer

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe: Klaus Bergmaier, Kurt Cizek, Werner Faymann, Liselotte Hansen Schmidt, Annemarie Hopfgartner, Waltraude Licen, Harald Ludwig, Helga und Theo Maier, Helmut Muigg, Ernst Nedwed, Gerald Netzl, Alexander Neunherz, Andreas Sarközi, Eva Zeman **Grafische Gestaltung:** Bernhard Kettner. **Lektorat:** Thomas Hazdra, Roswitha Horak. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 30.6.2011 **Nächstes Heft:** September 2011

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en, 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at **Produktionsleitung:** VWZ Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H., Schottenfeldgasse 24, 1070 Wien; Telefon: 524 70 86-0 **Fotos:** Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer **Hersteller:** Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt
Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. **ZlNr.:** GZ 02Z03355M